

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus ihm zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internetadresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors.



PETER TEPE

Zur Diskussion um die kognitive Hermeneutik¹

In diesem Aufsatz reagiere ich auf *alle* mir bekannten Beiträge zur Diskussion um die kognitive Hermeneutik. Im ersten Abschnitt werden Kritikpunkte behandelt, die von gegnerischen Positionen aus formuliert werden, um die Theorie zu schwächen, zu entkräften bzw. zu widerlegen; sie stammen von Christian Sinn, Tilmann Köppe und Patrick Körner. Im zweiten Abschnitt gehe ich auf Auseinandersetzungen ein, die von mit der kognitiven Hermeneutik mehr oder weniger verwandten Positionen aus erfolgen; hier werden Anregungen gegeben, es wird auf zu lösende Probleme hingewiesen und Kritik geübt, zudem werden konkrete Verbesserungen vorgeschlagen. Die Beiträge stammen von Axel Bühler, Per Röcken, Christian Gruber, Wolfgang Detel sowie Harald Fricke und Ralph Müller. Unberücksichtigt bleiben Buchbesprechungen, die entweder rein referierender Art sind oder zusätzlich nur positive Bewertungen enthalten.²

1. Schwächungs- und Widerlegungsversuche

Von gegnerischen Positionen getragene Kritik ist auf unterschiedliche Weise vorgetragen worden: in Diskussionen nach Vorträgen, die ich gehalten habe, in einer Rezension, indirekt in einer Kritik am Manifest der Gruppe *Erklärende Hermeneutik / Explanatory Hermeneutics* und in einem Vortrag im Rahmen einer Lehrveranstaltung.

1.1 Kritik in Diskussionen nach Vorträgen

In solchen Diskussionen ist vor allem die zentrale Unterscheidung zwischen der aneignenden und der kognitiven Interpretation problematisiert worden.

Gegen die klare Abgrenzung dieser beiden Perspektiven wird eingewandt, dass beide Formen des Textumgangs miteinander verbunden sind und einander nicht ausschließen, sodass eine scharfe Abgrenzung unmöglich ist.³

¹ Die grundlegenden Publikationen dieses Ansatzes sind P. TEPE: *Kognitive Hermeneutik*. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich. Mit einem Ergänzungsband auf CD. Würzburg 2007 und P. TEPE / J. RAUTER / T. SEMLOW: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E. T. A. Hoffmanns Der Sandmann*. Kognitive Hermeneutik in der praktischen Anwendung. Mit Ergänzungen auf CD. Würzburg 2009.

² Alle bekannten Rezensionen der beiden in Anm. 1 genannten Bücher werden im Pressespiegel des Bereichs *Erklärende Hermeneutik* im *Mythos-Magazin* unter Angabe der Quelle erneut veröffentlicht.

³ Die folgende Reaktion auf diesen Einwand ist entnommen aus TEPE / RAUTER / SEMLOW: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E. T. A. Hoffmanns Der Sandmann* (wie Anm. 1), Kapitel 1.3. In der zeitgleich erscheinenden Antwort auf Köppes Kritik wird noch schärfer als im Buchkapitel herausgearbeitet, dass sich die *Ziele* der kognitiven und der aneignenden Interpretation klar unterscheiden lassen, während die *Vorgänge* häufig miteinander verwoben sind; vgl. A. BÜHLER / P. TEPE / W. VAN PEER / T. SEMLOW: *Zu Köppes Kritik am Manifest*. In: *Mythos-Magazin*, online unter http://www.mythos-magazin.de/erklarendehermeneutik/tk_thesen.pdf.

Die kognitive Hermeneutik bestreitet überhaupt nicht, dass die aneignende und die kognitive Perspektive in vielen Fällen miteinander verbunden sind. Nehmen wir als Beispiel einen Leser, der das, was in Hesses *Steppenwolf* ausgeführt ist, mit einer aktuellen Lebenskrise in Verbindung bringt. Er zieht aus dem Text einen Nutzen für die Bewältigung seiner lebenspraktischen Orientierungsprobleme. Bei seiner Lektüre erbringt er aber immer auch kognitive Leistungen: Er erkennt z.B. aufgrund der im Text enthaltenen Informationen zutreffend den Handlungszusammenhang und die Charaktereigenschaften Harry Hallers. Auf der anderen Seite kann auch ein Textwissenschaftler, der primär darauf ausgerichtet ist, nach rein kognitiven Kriterien eine Basis-Interpretation des *Steppenwolfs* zu erarbeiten, die Erfahrung machen, dass ihm dieser Text sehr viel sagt, ihm einen persönlichen Nutzen bringt. Die aneignende und die kognitive Perspektive können also auf unterschiedliche Weise miteinander verbunden sein. Sie schließen einander nicht im Sinne einer *Unkombinierbarkeit* aus.

Der vorgestellte Einwand gibt Gelegenheit, die Auffassung der kognitiven Hermeneutik zu präzisieren:

- Die beiden Formen des Textzugangs sind klar voneinander zu unterscheiden; eine scharfe Abgrenzung ist möglich. Das wird besonders deutlich, wenn die Perspektiven mittels Formulierung zugehöriger Leitfragen auf den Begriff gebracht werden. Sie schließen einander zwar nicht im Sinne einer Unkombinierbarkeit aus, wohl aber in einem anderen und grundlegenden Sinn: Eine aneignende Interpretation, die den Text nach seinem Nutzen für das Überzeugungssystem des *Interpreten* befragt, ist eben *keine* kognitive Interpretation. Letztere fragt nämlich nach dem textprägenden Überzeugungssystem des *Autors* und klammert den Nutzenaspekt gezielt aus. Dass die Perspektiven *selbst* klar zu unterscheiden sind, bedeutet also nicht, dass sie nicht miteinander verbunden werden können, was wiederum auf unterschiedliche Weise möglich ist.
- Liegt eine Verbindung beider Perspektiven vor, so fordert die kognitive Hermeneutik, erstens herauszufinden, welche Perspektive dominiert, und zweitens die Art der kognitiven Tätigkeit genauer zu bestimmen. Bleiben wir bei den angeführten Beispielen. Im ersten Fall dominiert der aneignende Textzugang. In diesem Kontext werden aber auch kognitive Leistungen erbracht; diese betreffen jedoch nur den Textwelt-Sinn, nicht den Prägungs-Sinn, d.h., es wird nicht nach den textprägenden Instanzen gefragt. Im zweiten Fall hingegen dominiert der kognitive Textzugang: Der Interpret ist bestrebt, den Prägungs-Sinn zu ermitteln. In diesem Zusammenhang kann er sich aber nebenher auch mit der Frage befassen, was dieser Text ihm persönlich sagt.
- Die Unterscheidung zwischen dem aneignenden und dem kognitiven Textzugang ist vor allem für die *Vermissenschaftlichung* der Textarbeit relevant. Der aneignende ist im Unterschied zum kognitiven Textzugang *nicht* wissenschaftsfähig. Daher wird ein reflektierter Textwissenschaftler, der weiß, welche seiner Schritte kognitiver und welche aneignender Art sind, seine aneignenden Aktivitäten aus der Textwissenschaft ausgliedern.
- Die Regeln und Empfehlungen der kognitiven Hermeneutik laufen auf eine Ausdifferenzierung der kognitiven Perspektive nach erfahrungswissenschaftlichen Kriterien hinaus. Der empirisch orientierte Textwissenschaftler konzentriert sich so konsequent wie möglich auf den kognitiven Textzugang und bemüht sich insbesondere um eine erklärende Interpretation, die einen Optionenvergleich einschließt. Er weiß um die lebenspraktische Notwendigkeit aneignenden Interpretierens, ist aber willens und fähig, den kognitiven vom aneignenden Diskurs zu trennen. Vor allem bemüht er sich, die verdeckte Form der aneignenden Interpretation zu vermeiden, denn bei einer strikt nach kognitiven Kriterien vorgehenden Textinterpretation gilt es, die textprägenden Autorinstanzen zu rekonstruieren; ob der Interpret selbst eine andere Position vertritt und die Weltsicht des Autors kritisiert, ist hier sekundär.
- Der erfahrungswissenschaftlich ausgerichtete Textwissenschaftler ist weder bereit noch genötigt, als *Mensch* auf den aneignenden Textzugang zu verzichten – auch nicht als Wissenschaftler, der sich um *Theorieentwicklung* bemüht. Stößt er daher im Kontext seiner kognitiven Textarbeit nebenher auf Aneignungsmöglichkeiten, so wird er diese ausgliedern und behält sich vor, sie im Rahmen des aneignenden Diskurses – zu dem auch die Theorieentwicklung zu zählen ist – zu nutzen.

1.2 Christian Sinns Rezension zu Interpretationskonflikte am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns *Der Sandmann*⁴

Christian Sinn behauptet, dass in diesem Buch „alle bekannten literaturtheoretischen ‚Positionen‘ [...] nach alter hermeneutischer Manier so abgesprochen werden, dass sich am Ende der eigene Standpunkt als siegreich erweist. Trotz ihres dogmatischen Anspruches besticht die Studie durch ihre Arbeit mit Texten und ihre Auseinandersetzung mit Geltungsansprüchen.“⁵

Sinn vermengt durchgehend Darstellung und Kritik, wobei Letztere offenkundig von einer gegnerischen Position aus erfolgt. Unklar bleibt, was unter „alter hermeneutischer Manier“ genau zu verstehen ist. Diesem Verfahren und dem ihm angeblich folgenden Buch wird jedenfalls ein *dogmatischer* Anspruch zugeschrieben. Das scheint zu besagen, dass das Ergebnis der Studie *von vornherein* feststeht, dass also mit fragwürdigen, wissenschaftlich unsauberen Mitteln so vorgegangen wird, „dass sich am Ende der eigene Standpunkt als siegreich erweist“. Zu dieser Deutung passt auch die Auskunft: „Eines jedoch fehlt [...] entschieden: Hermeneutische Billigkeit, Fairness mit dem Gegner, die Akzeptanz des Anderen.“

Das, was Sinn dem Buch vorwirft, praktiziert er zumindest in einem Punkt selbst: Ihm fehlt es offenkundig an „Fairness mit dem Gegner“. Zu einer fairen Kritik, so vernichtend sie dann auch ausfallen mag, gehört zunächst einmal die korrekte Darstellung der Ziele, der Argumentationsweise, der gesamten Stoßrichtung der behandelten Untersuchung. Dieser Informationspflicht genügt der Rezensent nicht. Natürlich ist es denkbar, dass das Buch im erläuterten Sinn dogmatisch und somit fehlerhaft verfährt, aber mit Sicherheit erhebt es keinen dogmatischen *Anspruch*. Die Zielsetzung der Autoren ist vielmehr so undogmatisch wie nur möglich. „Ziel ist es, den kognitiv-wissenschaftlichen Wert der behandelten Arbeiten im Ganzen und im Einzelnen verlässlich zu bestimmen: Erstens geht es darum, die jeweilige Interpretationsstrategie grundsätzlich auf ihre wissenschaftliche Relevanz hin zu befragen, und zweitens darum, den kognitiven Wert der einzelnen Argumentationsschritte und der zugehörigen Thesen zu bestimmen.“⁶ Alle Sekundärtexte werden nach denselben Prinzipien behandelt, wobei ausdrücklich Prinzipien hermeneutischer Billigkeit zur Anwendung gelangen.⁷

Unzutreffend ist auch die Behauptung, die kognitive Hermeneutik verfare „nach alter hermeneutischer Manier“. Zwar knüpft sie an bestimmte hermeneutische Traditionen an, z.B. an die Hermeneutik der Aufklärung, entscheidend ist aber das Bestreben, die Textinterpretation nach erfahrungswissenschaftlichen Grundprinzipien zu *reorganisieren*. (Später weist Sinn in einem anderen Kontext allerdings auf den Bezug zur Erfahrungswissenschaft hin.)

Verfehlt ist ferner die Annahme, das Ziel, eine bestimmte Deutungsoption des *Sandmanns* im Vergleichstest als überlegen zu erweisen, sei als solches schon dogmatisch. In jeder Theorienkonkurrenz in jeder Wissenschaft – unabhängig davon, ob sie hermeneutisch verfährt oder nicht – geht es doch darum zu klären, welcher Ansatz nach bestimmten Kriterien als überlegen anzusehen ist.

Der Vorwurf, dem Buch fehle „die Akzeptanz des Anderen“, lässt vermuten, dass Sinn der Position des radikalen Interpretationspluralismus zumindest nahesteht. Dieser nimmt an, dass literaturwissenschaftliche Interpretationen von sehr unterschiedlichen Fragestellungen ausgehen, die alle (oder fast alle) wissenschaftlich legitim sind, sodass alle (oder fast alle) Deutungen ihre Berechtigung besitzen.⁸ Diese Position wird von der kognitiven Hermeneutik in der Tat abgelehnt. Ein wichtiges Argument ist hier, dass Deutungen, die einander logisch ausschließen, nicht gleichermaßen zutreffend und berechtigt sein können.

⁴ C. SINN: [Obne Titel]. In: *Germanistik* 50 (2009), S. 295.

⁵ Bei kurzen Texten von 1–2 Seiten Umfang werden bei Zitaten keine Seitenzahlen angegeben.

⁶ TEPE/RAUTER/SEMLOW: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns Der Sandmann* (wie Anm. 1), S. 189.

⁷ Vgl. TEPE: *Kognitive Hermeneutik* (wie Anm. 1), Kapitel 1.9.

⁸ Vgl. TEPE/RAUTER/SEMLOW: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns Der Sandmann* (wie Anm. 1), S. 67f.

Es folgen noch weitere Kritikpunkte:

„Die Kategorie des Verstehens ist dem Verf. prinzipiell fremd; ihm geht es, in einem spezifisch deutschen Wissenschaftsverständnis befangen, nur ums Erklären nach dem Modell der Erfahrungswissenschaft. Statt Prozessdenken dominiert die Reduktion auf die Differenz subjektiv/objektiv; eine Auseinandersetzung mit Peirce und Ricoeur wäre hier fruchtbarer gewesen.“

Dass den Verfassern (das Buch hat drei) die „Kategorie des Verstehens“ fremd ist, ist ein absurder Vorwurf. Im ganzen Buch geht es – ebenso wie in *Kognitive Hermeneutik* – um das Verstehen bzw. die Interpretation von literarischen Texten. So heißt es schon zu Beginn: Die kognitive Hermeneutik ist „eine Interpretationstheorie [...], zu der auch eine Methodologie der Textarbeit gehört, nämlich das Konzept der Basis-Interpretation. ‚Hermeneutik‘ steht hier für eine Disziplin, die sich mit dem Verstehen und der Interpretation von Texten, mündlicher Rede und anderen kulturellen Phänomenen – z.B. Gemälden, Filmen, Denkmälern – befasst.“⁹

Verfehlt ist die Auskunft, es gehe „nur ums Erklären nach dem Modell der Erfahrungswissenschaft“. Sinn scheint ein entscheidender Punkt völlig entgangen zu sein, dass nämlich das kognitive Verstehen eine Form des wissenschaftlichen Erklärens darstellt, wodurch die auf Dilthey zurückgehende traditionelle Opposition zwischen Verstehen und Erklären überwunden wird.¹⁰

Unzutreffend ist auch die Auffassung, das „Erklären nach dem Modell der Erfahrungswissenschaft“ sei ein „spezifisch deutsche[s] Wissenschaftsverständnis“. Wenn man überhaupt etwas spezifisch Deutsches postulieren will, so wäre dies gerade die ausschließende Opposition zwischen Erklären und Verstehen, wobei Ersteres den Natur- und Letzteres den Geisteswissenschaften zugeordnet wird.

Was die Gegenüberstellung von „Prozessdenken“ und „Reduktion auf die Differenz subjektiv/objektiv“ anbelangt, so kann dieser Kritikpunkt erst nach einer Klärung des Gemeinten sinnvoll diskutiert werden.

„Insgesamt bleibt ein ambivalenter Eindruck: Der Verf. hat einen zu hohen Gegnerbedarf, besonders im Falle seiner Abrechnung mit Szondi und Susan Sontag fehlt historisches und kulturelles Verständnis. Dem vom Verf. konstatierten Mangel an Begründungswilligkeit in der Literaturwissenschaft ist dennoch zuzustimmen.“

Die Diagnose eines „zu hohen Gegnerbedarf[s]“ setzt voraus, dass die gegen die theoretischen und interpretationspraktischen Gegner vorgebrachten Argumenten haltlos sind. Das wird jedoch bloß behauptet. Überdies sind Auseinandersetzungen mit Szondi und Sontag in *Interpretationskonflikte* gar nicht enthalten (wohl aber in *Kognitive Hermeneutik*), sodass die Kritik hier fehl am Platz ist. Außerdem hat sie erneut den Status einer bloßen Behauptung, die ohne stützende Begründung ohne wissenschaftlichen Wert ist.

1.3 Tilmann Köppez Kritik am Manifest der Gruppe Erklärende Hermeneutik / Explanatory Hermeneutics¹¹

Köppez Kritik richtet sich gegen das Manifest. Da in diesen Text aber der Ansatz der kognitiven Hermeneutik eingeflossen ist, lässt sich seine Kritik auch auf diese Theorie beziehen.

„Die im ‚Manifest‘ angesprochene Dichotomie zwischen ‚aneignender‘ Interpretation einerseits und ‚wissenschaftlicher‘ Interpretation andererseits ist schief. Der *aneignende* Textzugang verfolgt die Fragen ‚Was sagt mir oder uns dieser Text?‘ bzw. ‚Welchen Nutzen bringt mir oder uns dieser Text?‘ und ist damit durch *materiale* Zielvorstellungen charakterisiert. Als

⁹ TEPE / RAUTER / SEMLOW: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E. T. A. Hoffmanns Der Sandmann* (wie Anm. 1), S. 20.

¹⁰ Vgl. TEPE: *Kognitive Hermeneutik* (wie Anm. 1), S. 56 f.

¹¹ T. KÖPPE: *Drei Thesen zum Manifest der Gruppe Erklärende Hermeneutik / Explanatory Hermeneutics*. In: *Mythos-Magazin*, online unter http://www.mythos-magazin.de/erklarendehermeneutik/tk_thesen.pdf (wie Anm. 3).

kennzeichnend für einen *wissenschaftlichen* Textzugang ist dagegen die Beachtung *formaler* Standards anzusehen: Eine Hypothese über bestimmte Aspekte des Textes soll (etwa durch das Verfahren der hypothetisch-deduktiven Methode) als möglichst gut begründet ausgezeichnet werden. Legt man dieses Verständnis von Wissenschaftlichkeit zugrunde, so kann auch eine aneignende Interpretation wissenschaftlich sein. Eine solche Interpretation kann darlegen und begründen, auf welche Weise ein bestimmter literarischer Text ein ‚menschlich bedeutendes Problem‘ thematisiert. Es ist nicht richtig, dass eine Interpretation *entweder* das Ziel der Aneignung verfolgt *oder* wissenschaftlich verfährt. Auch aneignende Interpretationen haben in der Wissenschaft ihren Platz.“

Die ausführliche Entkräftung dieses Einwands findet sich in dem zeitgleich erscheinenden Text *Zu Köppes Kritik am Manifest*¹². Sie wird hier deshalb nicht wiederholt. In der Replik finden sich auch Reaktionen auf zwei weitere Einwände, die ebenfalls nicht erneut diskutiert werden.

1.4 Patrick Körners Kritik

Im Rahmen meines Seminars *Ideologieforschung zwischen Philosophie und Literaturwissenschaft* (Wintersemester 2009/10) attackierte Patrick Körner in einem Vortrag nicht nur mein ideologietheoretisches Konzept, das in diesem Zusammenhang ausgeklammert wird, sondern auch die kognitive Hermeneutik. Auf seine Kritik habe ich dann ausführlich reagiert, und zwei Sitzungen lang wurde pro und kontra diskutiert. Der folgende Text ist eine gestraffte Version meiner schriftlich fixierten Replik. Aus der Sicht des Radikalen Konstruktivismus wird behauptet:

Der postulierte kognitive Textzugang ist unmöglich.¹³

Bei Angriffen dieser Art sind mehrere Aspekte zu bedenken; daher ist eine ausführlichere Behandlung sinnvoll. Grundsätzlich ist es legitim, eine andere Theorie zu vertreten und aus ihrer Sicht die Leitdifferenz aneignend/kognitiv oder andere Elemente zu problematisieren. Die Kritikstrategie soll zunächst genauer dargestellt werden.

Körner geht von einer bestimmten Theorie (hier dem Radikalen Konstruktivismus) aus, mit der er die kognitive Hermeneutik konfrontiert. Den Annahmen seiner Leittheorie folgend, bestreitet er die Möglichkeit einer kognitiven Herangehensweise an Texte und behauptet, jede Interpretation sei notwendigerweise aneignend. Demnach müssen die zentralen Ansprüche des Programms der kognitiven Hermeneutik fallen gelassen werden, da sie prinzipiell nicht zu realisieren sind. Der Kritiker tritt mit dem Anspruch auf, mit den Mitteln seiner Leittheorie die kognitive Hermeneutik in der Hauptsache widerlegt zu haben.

Die Kritikstrategie beruht auf dem folgenden Muster: Körner argumentiert aus der Sicht einer anderen Theorie, und zu seiner Kritik am Ansatz der kognitiven Hermeneutik gelangt er dadurch, dass er seine Theorie stillschweigend in den Hauptpunkten *als gültig oder zumindest als der kognitiven Hermeneutik überlegen voraussetzt*. Das ist in der Debatte zwischen beiden Theorien jedoch gerade strittig. Es verhält sich ja nicht so, dass die kognitive Hermeneutik die zentralen Thesen der anderen Theorie akzeptieren würde, sondern es handelt sich in der Hauptsache um *konkurrierende* Theorien: Die kognitive Hermeneutik vertritt in den zentralen Punkten Gegenthesen zu denen der anderen Theorie und kommt *deshalb* zu Behauptungen, die mit ihr nicht in Einklang zu bringen sind. Die eigentliche Debatte dreht sich um die Frage, ob eine der beiden Theorien der anderen überlegen und ihr deshalb in wissenschaftlicher bzw. philosophischer Hinsicht vorzuziehen ist. Die Möglichkeit, dass die kognitive Hermeneutik die überlegene Theorie sein könnte, taucht in Körners Denkhorizont gar nicht auf. Für ihn scheint sonnenklar zu sein, dass der von ihm akzeptierten Theorie zu folgen ist.

¹² BÜHLER/TEPE/VAN PEER/SEMLow: *Zu Köppes Kritik am Manifest* (wie Anm. 3).

¹³ Schriftlich liegt nur ein Thesenpapier Körners vor. Da dieser Text nicht veröffentlicht ist, verzichte ich auf Zitatnachweise. Bei der Darstellung der Argumentation stütze ich mich zusätzlich auf meine Notizen zum Vortrag Körners.

In einem solchen Fall ist zur Gegenkritik überzugehen: Wenn man im Konflikt zwischen zwei konkurrierenden Theorien die Theorie a, die man selbst vertritt, einfach als gültig oder zumindest als überlegen *voraussetzt*, gelangt man *automatisch* zur Ablehnung der konkurrierenden Theorie b. *Diese Kritikstrategie ist daher kognitiv wertlos*, da der Anhänger von Theorie b, wäre dieses Vorgehen zulässig, genauso verfahren könnte. Würde man die Grundannahmen der kognitiven Hermeneutik als gültig oder überlegen voraussetzen, so würde man *automatisch* zur Ablehnung der gegenteiligen Auffassungen der anderen Theorie gelangen.

Diese Kritik an der zur Diskussion stehenden Strategie gilt für alle Konflikte zwischen konkurrierenden Theorien. Man kann einen solchen Konflikt *niemals* dadurch entscheiden, dass man der bevorzugten Theorie a priori, d.h. hier: ohne eine Grundlagendiskussion auszutragen, den Status der gültigen oder zumindest der überlegenen Theorie verleiht und sie damit *dogmatisiert*. Die dogmatische, d.h. die Gültigkeit oder Überlegenheit der eigenen Prämissen *voraussetzende* Kritik nach dem Muster „Unter der Annahme der Theorie a ist die Theorie b zu verwerfen“ ist unzulässig, weil sie auf einem argumentationslogischen Fehler beruht. Es handelt sich nämlich um eine Variante der *petitio principii* – das eigentlich zu Erweisende wird bereits vorausgesetzt. Weil das Vorgehen argumentationslogisch fehlerhaft ist, sind die Resultate in kognitiver Hinsicht wertlos. Dieses Kritikschema kann von *jeder beliebigen Position* verwendet werden, um *jede beliebige* gegnerische Position als unhaltbar bzw. widerlegt auszugeben.

Welche Konsequenzen sind nun aus dieser grundsätzlichen Kritik der angewandten Kritikstrategie zu ziehen? Die dogmatische Kritikstrategie ist generell aufzugeben und durch die Bereitschaft zu ersetzen, sich ernsthaft auf eine *Grundlagendiskussion* über die Annahmen, denen miteinander konkurrierende Theorien folgen, einzulassen. Der Kritiker der kognitiven Hermeneutik wird dann z.B. versuchen *nachzuweisen*, dass eine mit kognitivem Anspruch auftretende Interpretation diesem Anspruch nicht genügt und de facto aneignender Art ist. Gelingt ihm das in mehreren Fällen, so gewinnt seine These, dass es nur aneignendes Interpretieren gebe, an Plausibilität.

Vermeidet man den Fehler, die Prämissen der eigenen Theorie vorab als gültig oder überlegen voranzusetzen, so bekommen die Ausführungen Körners einen anderen Stellenwert: Sie stellen dann keine Widerlegung der kognitiven Hermeneutik mehr dar, wie beansprucht wird, sondern zeigen bloß, dass die andere Theorie die Dinge *deutlich anders sieht*. Eine solche Abgrenzung der Positionen trägt zur Klärung der Konkurrenzsituation bei und ist insofern nützlich, aber sie ist keine Kritik im eigentlichen Sinn, welche der gegnerischen Theorie bestimmte Defizite *nachweist* und sie damit schwächt.

Meine Reaktion auf den zentralen Kritikpunkt besteht also formal gesehen darin, dass ich den zugrundeliegenden Denkfehler aufzeige und den Einwand damit entkräfte. Zusätzlich wird darauf hingewiesen, dass der Gestus dogmatischer Verwerfung durch keinerlei Argument unterstützt wird. Ferner wird der Kritiker darauf aufmerksam gemacht, welche Angriffsmöglichkeiten es für ihn im Rahmen einer echten Grundlagendiskussion gibt:

- Er kann die Art, wie die Unterscheidung aneignend/kognitiv eingeführt wird, kritisch prüfen und versuchen zu zeigen, dass sie fehlerhaft bzw. nicht zwingend ist.¹⁴
- Er kann versuchen zu zeigen, dass die Methodologie der kognitiven Hermeneutik Defizite aufweist.
- Er kann die Anwendung der Methode, z.B. auf E.T.A. Hoffmanns *Der Sandmann*, kritisch prüfen und versuchen zu zeigen, dass der Anspruch, auf rein kognitive Weise den Wettkampf der Deutungsoptionen entschieden zu haben, nicht eingelöst wird.

Bei Anwendung einer dogmatischen Kritikstrategie geschieht indes nichts von alledem. Der Kritiker denkt durchgängig nach dem Schema „Die Annahmen meiner Theorie sind gültig bzw. überlegen, und deshalb sind alle Thesen anderer Theorien, die mit dieser nicht im Einklang stehen, ungültig bzw. unterlegen und somit abzulehnen“. Dogmatische Kritiker dieses Typs nehmen daher häufig Teile der attackierten Theorie, die für ihre Argumentation relevant sind, gar nicht erst zur Kenntnis.

¹⁴ Köppe geht im Unterschied zu Körner in diese Richtung, wobei ihm jedoch gravierende Fehler unterlaufen.

So wird an bestimmten Thesen festgehalten, ohne die Widerlegungsversuche durch die konkurrierende Theorie zu berücksichtigen.

Wer über die (vermeintliche) Sicherheit verfügt, dass das, was der theoretische Gegner will, unmöglich zu realisieren ist, braucht sich auf das, was der Opponent im Einzelnen tut, gar nicht mehr einzulassen, z.B. auf die konkrete Methodenanwendung, die er vornimmt. Man meint ja im Vorhinein zu wissen, dass sein Versuch *prinzipiell* zum Scheitern verurteilt ist. Diese durch Dogmatisierung erzeugte Selbstsicherheit kann leicht so groß werden, dass man vielfältige handwerkliche Fehler macht: Ist sonnenklar, dass die Thesen des theoretischen Gegners abzulehnen sind, ist es eigentlich nicht mehr erforderlich, seine Texte sorgfältig zu studieren, seine Begriffsverwendung und seine Thesen korrekt zu rekonstruieren.

Aus der ausführlichen Kritik Körners sind noch einige weitere Elemente von Bedeutung:

Körner bestreitet einerseits die Möglichkeit eines kognitiven Textzugangs, spricht aber andererseits davon, dass diese oder jene Fehldeutung einer bestimmten Theorie zu vermeiden sei.

Wenn man von der Fehldeutung einer bestimmten Theorie spricht, setzt man voraus, dass in den entsprechenden Texten bestimmte Thesen und Argumente entwickelt werden, die man erstens korrekt erfassen kann (zutreffende Deutung) oder in dieser oder jener Hinsicht missverstehen kann (unzutreffende Deutung oder Fehldeutung). Das heißt, die Rede von der Fehldeutung einer Theorie ist nur in einem sinn-objektivistischen Rahmen sinnvoll; den Sinn-Objektivismus verwirft Körner aber grundsätzlich, sodass er sich an dieser Stelle in einen Widerspruch verstrickt. Implizit erkennt er damit die von der kognitiven Hermeneutik vertretene Sichtweise zumindest teilweise an, die er auf der expliziten Ebene als abwegig und durch die von ihm bevorzugte Theorie überholt darstellt. Er setzt auch ganz selbstverständlich voraus, dass in bestimmten Texten die Ideen der von ihm vertretenen Theorie entfaltet werden und dass man diese auch zutreffend oder richtig erkennen kann. Er unterstellt somit das, was die kognitive Hermeneutik als objektiven Mitteilungs-Sinn eines Sachtextes bezeichnet.

Der kognitiven Hermeneutik wird vorgeworfen, die Theorieabhängigkeit der Beobachtungen nicht zu berücksichtigen.

Das trifft nicht zu. So heißt es z.B. in *Kognitive Hermeneutik*: „Alle Feststellungsarbeiten beruhen auf bestimmten theoretischen Voraussetzungen, sie sind nie theoriefrei.“¹⁵ Wichtig ist darüber hinaus der folgende Punkt: Die Textarbeit lässt sich, wie die praktischen Anwendungen der Methode zeigen, so organisieren, dass die theorieabhängige Feststellungsarbeit (Erfassen des Handlungszusammenhangs, der Themen und Motive, des Erzählertyps, des Stils usw.) hinsichtlich der eigentlichen Deutungsoptionen neutral ist. Daraus ergibt sich wieder eine Angriffsmöglichkeit für den Kritiker: Er kann versuchen zu zeigen, dass etwa die Textzusammenfassung des *Sandmanns* diesem Anspruch nicht genügt.

Körner hält zwar einen kognitiven Textzugang für unmöglich, erwägt aber die Textbeschreibung als nichtaneignende Herangehensweise – es geht also darum, nur noch zu beschreiben und nicht mehr zu erklären.

Die kognitive Hermeneutik unterscheidet im Basisbereich bekanntlich die zwei kognitiven Leitfragen „Wie ist der Text beschaffen?“ und „Wie ist die festgestellte Textbeschaffenheit zu erklären?“. Wird nun eingeräumt, dass sich z.B. der Handlungszusammenhang eines Textes, der ja Teil der gesamten Textbeschaffenheit ist, zutreffend erschließen lässt, so wird damit konzediert, dass es einen Textzugang gibt, der nicht aneignend, sondern kognitiv ist. Damit aber bricht die Ausgangsthese zusammen, die ja nur einen aneignenden Textzugang zulässt. Wenn es aber überhaupt einen nichtaneignenden, d.h. kognitiven Textzugang erster Art gibt, dann ist auch die Möglichkeit zu erwägen, dass es einen kognitiven Textzugang der zweiten, erklärenden Art geben könnte.

¹⁵ TEPE: *Kognitive Hermeneutik* (wie Anm. 1), S. 52.

Eine hermeneutische Erklärung kann nicht an den Informationen eines Textes gemessen werden, da der dazu nötige Zugriff auf irgendwie geartete Informationen kognitiv nicht möglich ist.

Jeder Sachtext enthält Informationen über bestimmte Sachverhalte, und von einer Interpretation ist zu verlangen, dass sie diese Informationen berücksichtigt und mit ihnen im Einklang steht. Man hat etwa einen Text, in dem eine bestimmte Theorie entfaltet wird, missverstanden, wenn mehrere Thesen, die im Text vertreten werden, gar nicht in die Deutung eingehen oder auf andere Weise aufgefasst werden, als es im Text geschieht. Auf entsprechende Weise enthält z.B. ein Roman Informationen über die in der Textwelt lebenden Figuren und ihre Ziele, und von einer Interpretation dieses Textes ist zu verlangen, dass sie diese Informationen berücksichtigt und mit ihnen im Einklang steht.

Der Versuch, aus einem Text Ziele des Autors zu erschließen, stellt eine höchst spekulative Mutmaßung dar.

Das trifft nicht zu. Bereits in der Alltagspraxis nimmt man ständig Zuschreibungen dieser Art vor, die auch überprüft werden; man unterstellt z.B. einem Sprecher das Ziel, sich mit seiner Äußerung über den Adressaten lustig zu machen, oder einem Autor, in seinem Buch eine konsistente Position des erkenntnistheoretischen Idealismus aufbauen zu wollen. Zuschreibungen von Zielen, Intentionen und Hintergrundannahmen können *immer* an dem jeweiligen Phänomen überprüft werden: Würde man etwa in einigen Kapiteln des fraglichen Buches auf Thesen stoßen, die den erkenntnistheoretischen Realismus voraussetzen, so müsste man die Zielzuschreibung revidieren. Kurzum, bereits in der Alltagspraxis wird ständig von Texten und anderen menschlichen Phänomenen auf Ziele bzw. Absichten des Hervorbringers geschlossen. Die Methode der Basis-Interpretation stellt nur die verfeinerte Form einer solchen menschlichen Individuen zumindest ansatzweise geläufigen Erschließung dar.

Ist eine kognitive Herangehensweise an literarische Texte gar nicht möglich, so wird durch diesen Befund die hermeneutische Literaturwissenschaft in ihrem aktuellen Gestus gestützt.

Körner verwickelt sich hier in einen weiteren Widerspruch. Er beruft sich einerseits auf S.J. Schmidt, dem zufolge die Textinterpretation als ein nicht wissenschaftsfähiges Unternehmen aus der Literaturwissenschaft auszugliedern ist; andererseits aber vertritt er die damit nicht zu vereinbarende Auffassung, die hermeneutische Literaturwissenschaft in ihrem aktuellen Gestus sei, da es keine Alternative zum aneignenden Interpretieren gebe, *als Wissenschaft* in Ordnung.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass keiner der im ersten Abschnitt behandelten Kritikpunkte die kognitive Hermeneutik ernsthaft zu schwächen vermag. Das kann sich in Zukunft natürlich ändern.

1.5 Allgemeine Reaktionen auf Kritik an der kognitiven Hermeneutik

Zur Abrundung formuliere ich noch einige allgemeine Reaktionen auf Kritik an der kognitiven Hermeneutik. Deren Befürwortern fällt, sei es, weil sie eine einschlägige Lehrveranstaltung besucht haben, sei es, weil sie grundlegende Texte kennen, die Erläuterung des theoretischen Ansatzes und der Methode der Basis-Interpretation zumeist nicht schwer. Die Verteidigung gegen Kritik hingegen bereitet öfter größere Probleme. Man wird manchmal mit Einwänden konfrontiert, deren Bedeutung unklar ist oder deren Tragweite man aufgrund mangelnder Vertrautheit mit den jeweiligen theoretischen Hintergründen nicht einschätzen kann. Aber auch dort, wo ein Einwand klar formuliert ist, ist zuweilen nicht einfach zu entscheiden, ob er die Theorie tatsächlich trifft und wie er am besten zu beantworten ist.

Wie sollte mit Kritik an der kognitiven Hermeneutik generell umgegangen werden?

Es kann sein, dass die Kritik ganz oder teilweise zutreffend ist, sodass man von ihr lernen kann. Diese Chance sollte nicht durch Ignoranz oder eine oberflächliche Behandlung, die sich nicht ernsthaft

auf die Denkweise des Kritikers einlässt, vertan werden. Zunächst ist zu klären, was ein Einwand genau besagt. Dann ist zu prüfen, ob er einen wunden Punkt trifft. Ist dies der Fall, so ist eine Verbesserung der kognitiven Hermeneutik anzustreben, die der Kritik Rechnung trägt. Trifft der Einwand die Theorie nicht, beruht er z.B. auf einem Missverständnis, so sollte dies demonstriert werden.

*Was ist, wenn in einer Diskussion nicht klar ist, was ein bestimmter Einwand genau besagt?*¹⁶

Der Kritiker sollte darauf hingewiesen und zur Klärung aufgefordert werden. Dabei ist es manchmal hilfreich, ihm einige Deutungsmöglichkeiten zu präsentieren: „Mit einer so vagen Aussage ist nichts anzufangen. Besagt der Einwand nun dieses oder jenes?“. Eine ausführliche Reaktion ist erst dann sinnvoll, wenn der Kritiker seine Position hinlänglich deutlich gemacht hat. Sonst besteht die Gefahr, dass man eine These angreift, die gar nicht vertreten wird. Energieverschwendung ist auch in diesem Bereich zu vermeiden.

*Wie ist zu reagieren, wenn jemand zwar eine Kritik formuliert, sie aber nicht argumentativ stützt?*¹⁷

Der Kritiker sollte darauf hingewiesen und aufgefordert werden, Argumente nachzuliefern. Die Reaktion auf den Einwand ist erst dann sinnvoll, wenn eine solche Begründung vorliegt. Das bloße Aufstellen einer These stellt noch keine ernstzunehmende Kritik dar. So genügt es z.B. nicht zu *behaupten*, jede Leistung, die sich als kognitive Interpretation ausgibt, verfare de facto aneignend – man muss auch *nachweisen*, dass es sich so verhält.

Wie ist auf ein offenkundiges Missverständnis der Theorie zu reagieren?

Der zugehörige Theorieteil sollte erläutert werden, um die Dinge richtigzustellen: „Die kognitive Hermeneutik behauptet gar nicht dieses, sondern vielmehr jenes; das geht z.B. aus dieser Textpassage hervor“. Ein Missverständnis stellt etwa die Annahme Körners dar, die kognitive Hermeneutik würde auf das Textkonzept des Autors aus der Kenntnis der Biographie und des Zeitgeistes eines Autors schließen. Tatsächlich werden die textprägenden Instanzen mittels Hypothesenbildung und -überprüfung aus dem Text selbst erschlossen. Die Biographie des Autors, Denkströmungen der Entstehungszeit des Textes und andere Kontexte können dann im Rahmen der Aufbauarbeit hinzugenommen werden. Auch bei Köppe und bei Sinn finden sich grobe Missverständnisse.

2. Anregungen, zu lösende Probleme, Kritik, konkrete Verbesserungen

Im zweiten Abschnitt befasse ich mich mit Diskussionen der kognitiven Hermeneutik, die von Positionen aus erfolgen, die mit ihr mehr oder weniger eng verwandt sind.

2.1 Axel Bühlers Ausdifferenzierung der aneignenden Interpretation

Zusammen mit dem Düsseldorfer Philosophen Axel Bühler vertrete ich die kognitive Hermeneutik als Forschungsprogramm der geisteswissenschaftlichen Textinterpretation.¹⁸ Die Grundlagen der Theorie werden von uns beiden akzeptiert,¹⁹ während wir in Punkten von untergeordneter Bedeutung zum Teil unterschiedliche Akzente setzen. Bei der Weiterentwicklung der kognitiven Hermeneutik bringen wir die unterschiedlichen individuellen Kompetenzen, die sich in der langjährigen Beschäftigung mit Problemen der Hermeneutik aus philosophischer und literaturwissenschaftlicher Sicht herausgebildet haben, zur Geltung. So hat Bühler den Theorieteil über das aneignende Interpretieren durch eine differenzierende Analyse weiter ausgebaut. Deren Ergebnisse sind dann in *Inter-*

¹⁶ Das ist z.B. in Sinns Rezension der Fall.

¹⁷ Auch diese Schwäche ist bei Sinn zu konstatieren.

¹⁸ A. BÜHLER/P. TEPE: *Kognitive und aneignende Interpretation in der Hermeneutik*. In: A. LABISCH (Hg.): *Jahrbuch der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2007/2008*. Düsseldorf 2008, S. 315–328. Zitate aus diesem Text werden durch nachgestellte Seitenzahlen nachgewiesen.

¹⁹ Dazu gehören vor allem die Unterscheidung zwischen dem kognitiven und dem aneignenden Textzugang, das Ziel, in der Textwissenschaft erfahrungswissenschaftliche Prinzipien zur Geltung zu bringen, der Sinn-Objektivismus und der Rekurs auf den Autor bei der wissenschaftlichen Erklärung der Texteigenschaften.

pretationskonflikte am Beispiel von E. T. A. Hoffmanns Der Sandmann berücksichtigt worden.²⁰ Zunächst zum Begriff der aneignenden Interpretation:

Aneignung eines Gegenstandes ist die Inbesitznahme des Gegenstandes. Der, der sich eine Sache aneignet, nimmt die Sache als etwas Eigenes, nimmt sie für die eigene Verwendung. Auch die Zuweisung einer Sache zu einem besonderen Zweck ist Aneignung. Wenn wir diese Bedeutung von „Aneignung“ unterlegen, dann nimmt aneignende Interpretation eines Textes den Text als etwas Eigenes, nimmt ihn für die eigene Verwendung, schreibt ihm so einen bestimmten Zweck zu. Eine solche aneignende Interpretation kann mittels unterschiedlicher psychischer Prozesse geschehen: durch Bewerten des Textes, durch Angleichen des Textinhalts an eigene Überzeugungen, Wünsche oder Gefühle, durch Anwendung, das heißt Anpassung des eigenen Verhaltens an (möglicherweise nur vermeintliche) Forderungen, die im Text ausgedrückt werden. Prozesse der Aneignung sind psychische Reaktionen auf den Interpretationsgegenstand. Aneignende Interpretation ist auf die *jetzt* vorliegenden Gefühle und Werte des Rezipienten ausgerichtet, damit gegenwartsbezogen. (321 f.)

Bereits bei der einfachen oder elementaren Lektüre eines literarischen Textes bringt das lesende Individuum Teile seines Überzeugungssystems und seiner durch dieses geprägten Person ins Spiel und aktiviert sie dergestalt, dass ein *individueller* Bezug zum Text hergestellt wird. Hier lassen sich die folgenden Aspekte unterscheiden:

1. Das lesende Individuum wendet seine ästhetischen Wertmaßstäbe, die es im Sozialisationsprozess erworben hat, auf den Text an und *bewertet* ihn. Die Wertmaßstäbe werden in diesem Kontext zumeist nicht problematisiert, sondern gelten als selbstverständlich – sie werden einfach auf den Text angewandt. Eine solche spontane, intuitive Bewertung kann auch ausgearbeitet und verschriftlicht werden. Bei dieser aneignenden Form der Bewertung wird, anders als bei der kognitiven Form, *nicht* nach dem textprägenden ästhetischen Wertsystem des Autors gefragt.²¹
2. Das lesende Individuum hat *Gefühle*, wenn es einen Text liest. Man empfindet Sympathie oder Antipathie für Figuren, fühlt mit dem Protagonisten usw.²²
3. Bei der Lektüre werden bestimmte *Überzeugungen* des lesenden Individuums aktiviert. So kann es bei der Lektüre z.B. dazu kommen, dass Annahmen, die dem Rezipienten bislang selbstverständlich waren, problematisiert werden, aber auch dazu, dass bestimmte Annahmen gestärkt werden.²³
4. Bei der Lektüre eröffnen sich *lebenspraktische Anwendungsmöglichkeiten* für das Individuum. Der Leser betrachtet die Verhaltensweise einer Figur, etwa Old Shatterhands, als *vorbildlich* und ist bestrebt, sich in seinem Lebensumfeld und mit seinen begrenzten Möglichkeiten auf vergleichbare Weise zu verhalten.

Die elementaren Formen des Umgangs mit literarischen Texten enthalten somit bereits mehrere Aneignungsaspekte: die ästhetische Bewertung nach den eigenen Wertmaßstäben, die Aktivierung der eigenen Gefühlswelt, die Herstellung eines Bezugs zu den eigenen Überzeugungen, die lebenspraktische Anwendung der bei der Lektüre gewonnenen eigenen Einsichten.

Bühler unterscheidet verschiedene Arten aneignender Interpretation, wobei er zwischen der *Aktivität* und den *Produkten* des Interpretierens differenziert. Aneignungsprozesse sind

Wertung, Anpassung, Anwendung. Im Prozess der Wertung wird der Interpretationsgegenstand mit den Werten des Rezipienten konfrontiert. So wird etwa ein Buch von einem Rezipienten in positiver Weise als anregend oder spannend gewertet. Im Prozess der Anpassung wird der Interpretationsgegenstand an Erwartungen, Überzeugungen, Werte des Rezipienten angepasst. [...] Im Prozess der Anwendung wird der Interpretationsgegenstand (zum Beispiel eine Norm in einem Text) auf Gegebenheiten außerhalb des Textes angewendet. Die Norm wird angeeignet für die Anwendung auf solche Gegebenheiten. (322)

²⁰ Die folgende Passage ist entnommen aus TEPE / RAUTER / SEMLOW: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E. T. A. Hoffmanns Der Sandmann* (wie Anm. 1), Kapitel 1.4.

²¹ Vgl. TEPE: *Kognitive Hermeneutik* (wie Anm. 1), Kapitel 2.7.

²² Nach Auffassung der kognitiven Hermeneutik stehen die Gefühle eines Individuums innerhalb seines Überzeugungssystems in einem inneren Zusammenhang, sie bilden eine systematische Einheit.

²³ In einigen Fällen beruht ein solcher Stützungseffekt auf einem Missverständnis: Dann werden Textelemente spontan so *umgedeutet*, dass eine Passung entsteht.

Aus diesen Aneignungsprozessen resultieren unterschiedliche Arten von Produkten, d.h. von Interpretationstypen: „*Bewertende Interpretation* ist ein Text, der einen Interpretationsgegenstand bewertet, so etwa die Zuschreibung des Wertes der Originalität zu einem Werk.“ (323) *Anpassende Interpretationen* hingegen

liegen oftmals aktualisierenden Aufführungen von Theaterstücken zugrunde. Der anpassende Interpret hebt Entsprechungen zwischen dem Inhalt eines historischen Textes und etwa zeitgenössischen politischen Entwicklungen hervor. [...] Eine *Adaptation* ist die Bearbeitung eines Werkes für ein bestimmtes Publikum, eine Anpassung an dessen Erfordernisse. So sind die Ausgaben von *Gulliver's Travels* für Kinder Adaptationen, in denen bestimmte als sexuell anstößig empfundene Stellen oder für Kinder nicht nachvollziehbare Anspielungen auf das damalige Geistesleben beseitigt wurden. *Übersetzungen* eines Textes können in einem bestimmten Sinn als Interpretationen aufgefasst werden; als solche sind sie aber auch aneignende Interpretationen, da sie das Werk der Quellsprache an die Zielsprache und an Gewohnheiten der Sprecher der Zielsprache angleichen. (323)

Hinsichtlich der *Beurteilung* aneignender Interpretationen lassen sich Standards formulieren, die sich aber von den Standards zur Beurteilung kognitiver Interpretationen deutlich unterscheiden.

Bewertende Interpretationen sind nach Maßstäben einer Bewertung zu beurteilen, so etwa einer moralischen Bewertung, einer ästhetischen Bewertung, nicht nach den Maßstäben der faktischen Richtigkeit der empirischen Wissenschaften. [...] Anpassende Interpretationen bringen Reaktionen des Rezipienten auf den Interpretationsgegenstand zum Ausdruck, sind aber keine wahren oder falschen Aussagen über den Interpretationsgegenstand. (325) Die Frage, ob eine Normanwendung gerechtfertigt ist, wird mit anderen Mittel untersucht als die Frage, was ein Ausdruck in einem Text bedeutet, oder die Frage, wie ein Text zustande gekommen ist. (326)

Die Tendenz, aneignende Interpretationen mit kognitiven zu vermengen, ist jedoch weit verbreitet. So besteht z.B. bei der anpassenden Interpretation

die Neigung, die Entsprechung zwischen den Gefühlen und Überzeugungen einerseits und dem Interpretationsgegenstand andererseits zu tatsächlichen, empirisch feststellbaren Eigenschaften des Interpretationsgegenstandes zu machen, die subjektiv empfundene Entsprechung in einen Gegenstand kognitiver Interpretation umzuformen. (326)

Die aneignende Deutung tritt dann fälschlich als Erkenntnis auf, d.h., es liegt eine projektiv-aneignende Interpretation, also eine aneignende Deutung in verdeckter Form vor.

Die Neigung, aneignende Interpretationen als kognitive Interpretationen anzusehen, ist vermutlich durch zwei Faktoren bedingt: (1) durch die psychologische Neigung, eigene Überlegungen und Bewertungen als bestätigt anzusehen; (2) durch die wohl in vielen Sprachen bestehende Tendenz, Resultate aneignenden Interpretierens in ähnlicher Weise objektivierend auszudrücken wie Resultate kognitiven Interpretierens. Dadurch, dass kognitive Interpretationen mit aneignenden Interpretationen konfundiert werden, kommt es zu falschen Interpretationsergebnissen. Um kognitive Interpretationen zu verbessern, ist es also wichtig, aneignende Interpretationen deutlich von kognitiven Interpretationen zu unterscheiden. (326)

Bühlers zeitgleich erscheinender Aufsatz *Zweifel am Erklärungspotential von Absichten*²⁴ trägt ebenfalls zur Weiterentwicklung der gemeinsam vertretenen kognitiven Hermeneutik bei. Bühler unterscheidet verschiedene Versionen des Anti-Intentionalismus. Er untersucht „zwei wichtige Arten der Begründung des Anti-Intentionalismus, erstens die Annahme der Irrelevanz von Autorabsichten für die Erklärung von Texteigenschaften, zweitens die Annahme, Autorabsichten führten zu falschen Erklärungen“, und zeigt auf, „daß diese Begründungen des Anti-Intentionalismus nicht erfolgreich sind“²⁵. Dadurch wird die Kritik an konkurrierenden Theorien weiter ausgeformt und präzisiert.

²⁴ A. BÜHLER: *Zweifel am Erklärungspotential von Absichten*. In: *Mythos-Magazin*, online unter http://www.mythos-magazin.de/erklaerendehermeneutik/ab_absichten.pdf.

²⁵ Ebd., S. 1.

2.2 Per Röckens Rezension zu Kognitive Hermeneutik²⁶

Röckens sehr ausführliche Besprechung ist fair und kompetent. Im Unterschied zu den meisten anderen Rezensionen enthält sie auch Verbesserungsvorschläge und Kritikpunkte. Dass die Auseinandersetzung von einer verwandten Position aus erfolgt, kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass Röcken zu einem späteren Zeitpunkt Gründungsmitglied der Gruppe *Erklärende Hermeneutik / Explanatory Hermeneutics* geworden ist. Die relativ vielen Kritikpunkte zeigen allerdings an, dass es sich – anders als bei Bühler – eher um einen entfernteren Geistesverwandten handelt.

Röcken formuliert einige Desiderata und weist auf Forschungsansätze hin, die in *Kognitive Hermeneutik* nicht oder nicht genügend berücksichtigt werden:

„Interessant stelle ich mir z.B. eine Auseinandersetzung Tepes mit der ‚Objektiven Hermeneutik‘ Ulrich Oevermanns vor.“ (Abschnitt 2) Da *Kognitive Hermeneutik* keinen Bezug „auf Verwendungsweisen des Ausdrucks ‚kognitiv‘ im aktuellen literaturtheoretischen Diskurs“ nimmt, weist Röcken auf „das Konzept der ‚Cognitive Poetics‘“ (Abschnitt 3) hin. Er bedauert es, dass „auf eine Einbeziehung der im angelsächsischen Sprachraum – namentlich im Umfeld sprachanalytischer Ästhetik (nachzuvollziehen etwa im *Journal of Aesthetics and Art Criticism*) – geführten Debatten verzichtet“ (ebd.) wird. Nach Röcken hätte auch „Carlos Spørhases Studie *Autorschaft und Interpretation* (2007) [...] einige Möglichkeiten (möglicherweise Notwendigkeiten) weiterer Differenzierungen eröffnet“ (ebd.).

Ein Autor kann immer noch einiges mehr tun, als er in einem bestimmten Buch getan hat. Röckens Hinweise sind grundsätzlich sinnvoll, und ich fasse sie als Anregungen auf, die bei einer etwaigen zweiten Auflage von *Kognitive Hermeneutik* berücksichtigt werden könnten. Spørhases Buch ist allerdings erst nach Abschluss des Buchmanuskripts erschienen. Auf der anderen Seite ist aber auch zu bedenken, dass es sich bereits um eine sehr umfangreiche Publikation handelt (bezieht man die CD ein, so umfasst sie mehr als 1500 Seiten) und dass man in einem Buch nicht immer *alles* behandeln kann, was für das jeweilige Thema relevant ist. Anlässlich des Aufsatzes von Harald Fricke und Ralph Müller gehe ich allerdings in Abschnitt 2.6 auf andere Verwendungsweisen des Ausdrucks „kognitiv“ im aktuellen literaturtheoretischen Diskurs und speziell auf das Konzept der Cognitive Poetics ein.

Ich setze in diesem Kontext auf Kooperation und Arbeitsteilung. Die Zusammenarbeit mit Axel Bühler und mit Willie van Peer, der die Gründung der Gruppe *Erklärende Hermeneutik / Explanatory Hermeneutics* angeregt hat, ist hier ein erster Schritt. Es wäre gut, wenn weitere Hermeneutiker, Literaturtheoretiker und Textwissenschaftler, welche die Grundlagen der kognitiven Hermeneutik ebenfalls akzeptieren, sich zu einer engeren Kooperation entschließen und ihre individuellen Kompetenzen nutzen würden, um zur Weiterentwicklung bestimmter Theorieteile beizutragen. So liefert *Kognitive Hermeneutik* für einige Teile nur erste Entwürfe, die weiterer Ausarbeitung bedürfen. Das betrifft, um nur ein paar Vertiefungsmöglichkeiten zu nennen, die Ausführungen über Basis-Interpretationen erster und zweiter Stufe (Kapitel 2.5), über die unterschiedlichen Formen textwissenschaftlicher Aufbauarbeit (Kapitel 2.6), über die Wertungsproblematik (Kapitel 2.7), über das Verhältnis der kognitiven Hermeneutik zum radikalen Konstruktivismus (Kapitel 4.2). Darüber hinaus ist die Kritik an konkurrierenden Literaturtheorien und Methodologien, die sich in *Kognitive Hermeneutik* auf begrenztes Textmaterial stützt, ausbaufähig. Ferner sind weitere kritische Sichtungen von Sekundärliteraturkomplexen nach dem Muster von *Interpretationskonflikte* wünschenswert.²⁷

²⁶ P. RÖCKEN: *Ein weiterer (vorerst letzter) Beitrag zur Vernunftwissenschaftlichung der Literaturwissenschaft*. In: *JLTonline*, 16.4.2009. Online unter <http://www.jltonline.de/index.php/reviews/article/view/81/266> (Stand 6.12.2009). Dieser Text findet sich auch im *Mythos-Magazin*, online unter http://www.mythos-magazin.de/erklaerendehermeneutik/rezensionen_kognitivehermeneutik.pdf. Zitate aus diesem Text werden durch nachgestellte Abschnittangaben nachgewiesen.

²⁷ Jan Dudenhausen arbeitet an einer Dissertation über Interpretationskonflikte, die bei der Deutung von Kafkas Erzählung *In der Strafkolonie* auftreten.

Dass ich für Kooperation und Arbeitsteilung plädiere, hat auch persönliche Gründe. Erstens bleiben meine Anstrengungen wohl weitgehend folgenlos, wenn andere nicht mit an demselben Strang ziehen. Zweitens habe ich mich nach dem Erscheinen von *Interpretationskonflikte* an ein Buchprojekt begeben, zu dem ich mich schon vor einigen Jahren verpflichtet hatte – im Rahmen der Reihe *Grundthemen Philosophie* des Verlags Walter de Gruyter übernahm ich den Band *Ideologie*. Das gibt mir Gelegenheit, meine langjährigen Ideologieforschungen im Rahmen des 1987 begründeten Studien- und Forschungsschwerpunkt *Mythos, Ideologie und Methoden* auf den Punkt zu bringen. Der Band soll 2011 erscheinen; möglicherweise folgt noch ein umfangreicheres Projekt zur kognitiven Ideologietheorie und zur undogmatischen Aufklärungsphilosophie. In dieser längeren Phase wird für Probleme der Literaturtheorie und Methodologie der Textarbeit nur wenig Forschungszeit übrig sein.

Röcken stimmt zu, dass viele „Text-Interpretationen der 70er und 80er Jahre, aber eben auch viele aktuelle Publikationen [...] in ihrer suggestiven Rhetorik bzw. beim Versuch einer Vereinnahmung ‚ihres‘ Autors für die eigene (nunmehr gemeinsame) Sache nicht selten äußerst dogmatisch [sind]. Zu bedenken ist allerdings, dass auch einer solchen weltanschaulich gebundenen Praxis ein bestimmtes Wissenschaftsverständnis als Bezugsnorm dient: So ist anzunehmen, dass Vertreter einer ‚kritischen Wissenschaft‘ die Beantwortung der Frage, ob z.B. Büchners Dramen eine ‚falsche Ideologie‘ exemplifizieren (und welche), durchaus als ‚wissenschaftlich‘ bezeichnen würden. Die Frage, anhand welcher Kriterien eine Text-Interpretation als wissenschaftlich bestimmt werden kann, erfordert demnach eine Grundsatzentscheidung. Trotz dieser Einschränkung ist ein differenziertes (scil. nicht bloß polemisches) Instrumentarium zur Analyse und Kritik einer in diesem Sinne ‚projektiv-aneignenden‘ Vorgehensweise uneingeschränkt wünschenswert“ (Abschnitt 3).²⁸

Dieses Instrumentarium und dessen praktische Anwendung auf über 80 *Sandmann*-Interpretationen liegen mittlerweile mit *Interpretationskonflikte* vor.²⁹ Aber schon vorher, etwa in *Mythos & Literatur*³⁰, habe ich die Methode der Basis-Interpretation mehrfach praktisch angewandt, z.B. auf Christa Wolfs *Medea. Stimmen*.³¹

Ich diskutiere an dieser Stelle nur die von Röcken formulierte Einschränkung. Dort, wo es explizit oder implizit um die Frage geht, „anhand welcher Kriterien eine Text-Interpretation als wissenschaftlich bestimmt werden kann“, treffen in der Tat unterschiedliche und miteinander konkurrierende Sichtweisen von Wissenschaft aufeinander; die einzelnen Vertreter haben in dieser Sache bewusst oder unbewusst eine Grundsatzentscheidung getroffen. Würde man sich aber mit dieser Auskunft *begnügen*, würde dies den Eindruck begünstigen, dass es sich um eine *Glaubensfrage* handelt, bei deren Beantwortung man nicht rational argumentieren kann. Diese Auffassung teile ich nicht. So kann man z.B. fragen, ob bestimmte Differenzierungen, die für die Behandlung der auf dieser Diskursebene anstehenden Fragen relevant sind, berücksichtigt werden. Lässt sich etwa *nachweisen*, dass es mehrere textwissenschaftliche Arbeitsfelder gibt, in denen die Überprüfung von Aussagen mit wissenschaftlichem Geltungsanspruch auf unterschiedliche Weise erfolgt, dann stellt es ein kognitives Defizit dar, wenn diese Differenzierung von Vertretern eines bestimmten Wissenschaftsverständnisses einfach ausgeblendet wird. Nach meiner Auffassung wird etwa die Richtigkeit einer de-

²⁸ Etwas später heißt es: „Darüber jedenfalls, dass kaum gesicherte (sozusagen mikrologische) Erkenntnisse darüber vorliegen, was Literaturwissenschaftler eigentlich *genau* tun, wie sie argumentieren (sollten), wenn sie hermeneutische ‚Textarbeit‘ betreiben, kann kein Zweifel bestehen.“ (ebd.)

²⁹ Spätestens damit ist, wie ich hoffe, auch die folgende Kritik an *Kognitive Hermeneutik* ausgeräumt: „Primär mit wissenschafts- und gegenstandstheoretischen Fragestellungen befasst, bleiben viele Ausführungen recht allgemein und haben oft den Charakter von (mehrfach wiederholten) projektiven Postulaten.“ (ebd.)

³⁰ Vgl. P. TEPE: *Mythos & Literatur*. Aufbau einer literaturwissenschaftlichen Mythosforschung. Würzburg 2001.

³¹ Auf vielfältige Anwendungen der Methode, insbesondere auch durch Studierende, wird am Ende der überarbeiteten *Medea*-Interpretation verwiesen; vgl. P. TEPE: *Beispiel für eine erklärende Basis-Interpretation*. Zu Christa Wolfs Roman *Medea. Stimmen*. In: *Mythos-Magazin*, online unter http://www.mythos-magazin.de/erklarendhermeneutik/pt_beispielinterpretation.pdf.

skriptiven Aussage über einen literarischen Text auf andere Weise getestet als der Überlegenheitsanspruch einer erklärenden Interpretation der jeweiligen Texteigenschaften.

Entscheidend ist in diesem Zusammenhang nicht, ob jemand dieses oder jenes Wissenschaftsverständnis *hat*, sondern ob er auch die daran geübte Kritik zur Kenntnis nimmt und zu entkräften vermag. Das betrifft vor allem die an eine bestimmte Weltanschauung, sei sie nun religiöser oder areligiöser Art, gebundene Interpretationspraxis, die mit wissenschaftlichem Erkenntnisanspruch auftritt. Hier wird vielfach einfach *vorausgesetzt*, man verfüge über die definitiv wahre Weltanschauung bzw. Theorie und könne deshalb Vertretern einer anderen Sichtweise vorwerfen, eine falsche Ideologie zu vertreten. Dass es möglich ist, eine bestimmte theoretische Konstruktion als definitiv wahr bzw. als gewiss zu behaupten, ist von verschiedenen Positionen mit ernstzunehmenden Argumenten bestritten worden. Von den Vertretern des attackierten Verständnisses von Wissenschaft und speziell von Textwissenschaft ist zu verlangen, dass sie diese Argumente zur Kenntnis nehmen und zu entkräften vermögen. Es reicht nicht aus, sich einfach für ein bestimmtes Wissenschaftsverständnis zu entscheiden und dieses konsequent zu vertreten. Anders ausgedrückt: Eine Sache ist es zu fragen, welches Wissenschaftskonzept einer bestimmten Textinterpretation *de facto zugrunde liegt*, eine andere Sache ist es zu klären, welches Wissenschaftskonzept am besten *geeignet ist*, zur Bewältigung von Erkenntnisproblemen in der Textwissenschaft beizutragen.

Röcken kommt dann auch auf das Feststellen des Prägungs-Sinns zu sprechen, das den Kern der erklärenden Interpretation bildet:

„Eine wichtige Eigenschaft des von Tepe postulierten ‚Prägungs-Sinns‘ ist nun, dass dieser weniger auf einer semantischen, als vielmehr auf einer *pragmatischen* Ebene zu verorten ist. (Tatsächlich scheint mir – selbst wenn die Textlinguistik etwa mit dem Konzept der Makro-Proposition versucht hat, satzübergreifende *semantische* Einheiten zu charakterisieren – grundsätzlich unangemessen, in diesem Sinne von der ‚Gesamt-Bedeutung eines Textes oder Werkes‘ zu sprechen.)“ (Abschnitt 3)

Ich will an dieser Stelle keine theoretische Diskussion über Ansätze der Textlinguistik führen und klammere auch die Frage aus, ob der Prägungs-Sinn der semantischen oder der pragmatischen Ebene zuzuordnen ist. Ich begnüge mich damit, die Vorgehensweise der kognitiven Hermeneutik zu verdeutlichen. Jeder literarische Text wird begriffen als Realisierung spezieller künstlerischer Ziele (d.h. eines Textkonzepts) und allgemeiner künstlerischer Ziele (d.h. eines Literaturprogramms); beide Arten von Zielen hängen zusammen mit Hintergrundüberzeugungen des Autors, in letzter Instanz mit Weltbildannahmen und Wertüberzeugungen, die zusammen ein mehr oder weniger kohärentes Überzeugungssystem bilden. Welche Prägungsinstanzen im Einzelfall anzusetzen sind, ist durch Hypothesenbildung und -überprüfung, zu der auch ein textbezogener Vergleichstest der denkbaren Optionen gehört, zu erschließen. Die Methode der Basis-Interpretation ist auf eine erklärende *Gesamtinterpretation* des jeweiligen Textes ausgerichtet, die bestrebt ist, mit *allen* Textelementen im Einklang zu stehen, sodass es kein Element gibt, welches sich gegen diesen deutenden Zugriff sperrt. Die Überlegenheit einer Option lässt sich häufig daran festmachen, dass eine Option bestimmte Textelemente nicht überzeugend zu integrieren vermag, während dies der anderen Option gelingt.³² Die künstlerische Stoßrichtung des jeweiligen literarischen Textes lässt sich erfassen, wenn man die Formel „Dieser Text ist (hauptsächlich) angelegt als ...“ inhaltlich füllt. Ein Text kann z.B. angelegt sein als psychopathologische Fallgeschichte, als Dämonengeschichte, als Warnung vor totalitären Gefahren, als Kritik an Herrschaftsstrukturen. Unabhängig von der *terminologischen* Frage, ob man hier von der Gesamtbedeutung eines Textes bzw. Werks sprechen will, halte ich daran fest, dass man Aussagen dieser Art mit gutem wissenschaftlichen Gewissen machen kann. Es lässt sich im Einzelfall *nachweisen*, dass ein bestimmter Text z.B. als psychopathologische Fallgeschichte angelegt ist und dass dieses künstlerische Ziel *durchgängig und konsequent* realisiert ist. Es kann sich aber

³² Vgl. dazu den Optionenwettkampf und die vollständige systematische Interpretation des *Sandmanns* in TEPE/RAUTER/SEMLOW: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E. T. A. Hoffmanns Der Sandmann* (wie Anm. 1), Kapitel 3 und 4.

auch herausstellen, dass ein bestimmtes Ziel auf inkonsequente, in sich brüchige Weise realisiert worden ist, wobei diese Brüchigkeit dann wieder der Erklärung bedarf.

Direkt im Anschluss an das obige Zitat heißt es:

„Textinterpretation ist damit als Sonderfall der Erklärung menschlichen Handelns konzipiert und mit entsprechenden epistemologischen Problemen konfrontiert: Unklar ist u.a., ob und wie (aufgrund welcher theoretischen Annahmen) sich Kausalrelationen zwischen konkrete sprachliche Praxis bezeugenden Artefakten und mental-dispositionellen Zuständen eines Akteurs überhaupt nachweisen lassen. Selbst wenn die Existenz psychischer Instanzen heuristisch unterstellt oder – im Sinne eines intentionalen Realismus – als empirisch fundiert erachtet wird und man dementsprechend zugesteht, *dass* bestimmte Überzeugungen prägend gewirkt haben, bleibt nach wie vor zu klären, *welche* Überzeugungen dies jeweils waren. Bei einer solchen Erklärung spielen bekanntlich Rationalitäts-Präsumtionen eine wichtige Rolle.“ (Abschnitt 3)

Hier sind Prämissen der Basis-Interpretation und generell der kognitiven Hermeneutik angesprochen:

- Man kann durchaus sagen, dass die kognitive Hermeneutik Textinterpretation „als Sonderfall der Erklärung menschlichen Handelns konzipiert“, sofern damit gemeint ist, dass sich alle menschlichen Aktivitäten und ihre Hervorbringungen, z.B. die mündliche Rede oder eine politische Handlung, nach demselben Grundmuster erklärend interpretieren lassen.
- Mit *jeder* Art von Theorie sind spezifische epistemologische Probleme verbunden, die zu bewältigen sind.
- Die kognitive Hermeneutik nimmt „Kausalrelationen zwischen konkrete sprachliche Praxis bezeugenden Artefakten und mental-dispositionellen Zuständen eines Akteurs“ an. Das führt zu dem epistemologischen Problem, „ob und wie (aufgrund welcher theoretischen Annahmen)“ sich diese Kausalrelationen nachweisen lassen. Hier argumentiere ich bezogen auf literarische Texte folgendermaßen: Lässt sich, der Grundannahme der Existenz derartiger Kausalrelationen folgend, die besondere Beschaffenheit eines bestimmten literarischen Textes verstehend erklären, so bewährt sich dadurch indirekt auch die zugehörige Grundannahme. Damit wird der Nachweis geführt, „bestimmte Überzeugungen seien in den Text ‚eingeschrieben‘“ (Abschnitt 3). Jede weitere erklärende Interpretation eines Textes, die gut zu den Texttatsachen passt, stellt eine zusätzliche Stützung der Grundannahme dar, die sich somit indirekt immer weiter bewährt.
- In der konkreten Interpretationspraxis unterstellt die kognitive Hermeneutik die Existenz psychischer Instanzen und betrachtet diese Annahme als empirisch fundiert. Die weitere Stützung dieser theoretischen Annahmen ist wünschenswert.
- Die Methode der Basis-Interpretation geht in dem erläuterten Sinn davon aus, dass bestimmte Überzeugungen prägend gewirkt haben, und bemüht sich, in jedem Einzelfall herauszufinden, welche Überzeugungen dies waren.³³
- Zu den wirksamen Überzeugungen gehören auch allgemeine Rationalitätsannahmen, die bei der Erklärung der speziellen Texteigenschaften als „Rationalitäts-Präsumtionen“ zu berücksichtigen sind. Röcken verweist in diesem Zusammenhang auf die Arbeiten von Oliver R. Scholz, der ebenfalls Gründungsmitglied der Gruppe *Erklärende Hermeneutik / Explanatory Hermeneutics* ist.³⁴

³³ „Als Hauptaufgabe der Textwissenschaft erachtet [Tepe] [...] die deskriptive Erfassung der empirischen Text-Eigenschaften und die interpretatorische Rekonstruktion der (mental)en *Ursachen* für eine bestimmte Textgestalt bzw. deren *Erklärung*.“ (Abschnitt 3) „Eine Interpretation als Erschließung des objektiv gegebenen Textsinns ist demnach die *Erklärung* des Textbestands aus bestimmten mentalen Dispositionen des Autors (also nicht *nur* aus dessen vielfältigen Intentionen), die als ‚textprägende Instanzen‘ bezeichnet werden“ (ebd.). „Man hat den Text verstanden, sobald erklärt wurde, warum und wozu der Autor ihn so und nicht anders gestaltet hat.“ (ebd.)

³⁴ Vgl. TEPE: *Kognitive Hermeneutik* (wie Anm. 1), Ergänzung 158 (*Mein zu Scholz*) und 159 (*Zur Erforschung fundamentaler Rationalitätsannahmen*).

- Zu berücksichtigen ist auch, dass man bereits im Alltagsleben ständig Kausalrelationen der angeführten Art unterstellt und mit Faktoren rechnet, welche die zugehörigen Annahmen stützen. Warum handelt X so? Bei der Beantwortung dieser Frage rekurriert man z.B. auf bestimmte Interessen, die X in einer Lebenssituation hat, aber auch auf Hintergrundüberzeugungen von X (z.B. auf seine religiöse Einstellung). Die Methodologie der kognitiven Hermeneutik knüpft daran an und differenziert sowohl die Erklärungs- als auch die Überprüfungsstrategie.

„Wie *genau* der Nachweis geführt werden kann, bestimmte Überzeugungen seien in den Text ‚eingeschrieben‘, wäre jedenfalls genauer zu entwickeln. Tepes zutreffender Hinweis, dass es sich hierbei um eine ‚komplexe konstruktive Leistung‘ [...] handele, wäre durch eine detaillierte methodologische Rekonstruktion der (qua Objektivierung subjektiver Evidenz) wenigstens partiell zu explizierenden Inferenzprozeduren wie der jeweils aktualisierten Argumentationsstrategien und der beidem zugrunde liegenden allgemeinen Verstehensprinzipien zu konkretisieren. Zu monieren ist, dass Tepe zwar [...] eine ‚Methodenlehre‘ als ‚Regelhermeneutik‘ projiziert, in der ‚Regeln für die erklärende Interpretation‘ aufgestellt und ‚technisch-normative Hinweise zur Erreichung von Erkenntniszielen‘ gegeben werden sollen [...], faktisch aber über recht unspezifische theoretische Aussagen zum ‚Verhalten des Individuums bei der Textarbeit‘ [...] kaum hinauskommt. Methodische Regeln werden weder deskriptiv rekonstruiert noch im Sinne einer konkreten Anleitung formuliert.“ (Abschnitt 3)

Diese Kritik halte ich für unberechtigt:

- *Wie* genau der Nachweis geführt werden kann, bestimmte Überzeugungen seien in den Text eingeschrieben, wird in *Kognitive Hermeneutik* detailliert dargelegt. Ich stelle die wichtigsten Punkte gerafft dar:³⁵ Durch Hypothesenbildung, die allgemeinen erfahrungswissenschaftlichen Prinzipien folgt, sind die textprägenden Instanzen zu erschließen: das Textkonzept, das Literaturprogramm und das Überzeugungssystem des Autors. Diese Leitbegriffe werden definiert. Die Hypothesen sind zunächst allein auf der Grundlage des Textes zu bilden, mit dem Ziel, zu tragfähigen, mit dem Text im Einklang stehenden Hypothesen dieser Art zu gelangen. Diese können dann bei der Aufbauarbeit ausgebaut und verfeinert sowie bei Bedarf korrigiert werden. Eine zentrale Rolle spielt der Optionenvergleich: Eine erklärungskräftige und textkonforme Hypothese über eine der textprägenden Instanzen lässt sich am besten gewinnen, wenn man zunächst klärt, welche Optionen im jeweiligen Fall überhaupt denkbar sind. Spielt man diese Optionen nun durch und unterzieht sie einem textbezogenen Vergleichstest, so zeigt sich, welche Option am besten zum festgestellten Textbestand passt und sie *am zwanglosesten* erklärt.
- Hinzu kommen in Kapitel 1.8 Hinweise zur konkreten Interpretationspraxis: Es wird eine Beispielskizze für eine Basis-Interpretation gegeben, für die konkrete Interpretationsarbeit wichtige Zusammenhänge werden geklärt, es wird erläutert, wie bei der Erschließung eines textprägenden Überzeugungssystems vorzugehen ist, das Verkleidungsprinzip wird als spezielles Deutungsprinzip für nichtrealistische Literatur eingeführt. Ferner erfolgen in einigen Ergänzungen konkrete Anwendungen der Methode auf literarische Texte, z.B. in den Ergänzungen 88, 90, 212, 214.
- Das, was Röcken fordert, nämlich „eine detaillierte methodologische Rekonstruktion der [...] Inferenzprozeduren wie der jeweils aktualisierten Argumentationsstrategien und der beidem zugrunde liegenden allgemeinen Verstehensprinzipien“, wird also in *Kognitive Hermeneutik* bereits geleistet. Es werden Regeln für die erklärende Interpretation aufgestellt und technisch-normative Hinweise zur Erreichung von Erkenntniszielen gegeben, die über „recht unspezifische theoretische Aussagen“ zum Verhalten des Individuums bei der Textarbeit deutlich hinausgehen. Methodische Regeln werden sehr wohl „im Sinne einer konkreten Anleitung formuliert“. In erhöhtem Maß gilt das für das praxisbezogene Buch *Interpretationskonflikte*, das in Kapitel 1.2 und umfassend auf der CD Re-

³⁵ Vgl. ebd., S. 62 ff.

geln und Empfehlungen für die konkrete Textarbeit formuliert.³⁶ Die detaillierte praktische Anwendung der kognitiven Hermeneutik, verbunden mit der Formulierung weiterer spezieller Interpretationsregeln, ist *gezielt* auf dieses Buch verlagert worden.³⁷

Röcken formuliert noch einen weiteren Einwand:

„Was die erfahrungswissenschaftliche Stoßrichtung anbelangt, so scheint mir überdies zu wenig bedacht, dass es um die Erklärung *bedeutungstragender* (sprachlicher) Gegenstände geht, die nicht (ausschließlich) einfach beobachtet und festgestellt, sondern *verstanden* werden müssen: Der Modus der sinnlichen Wahrnehmung ist ein anderer, oder genauer: das Komplexitäts-Niveau der ablaufenden Inferenzprozeduren ist ein anderes. Die als empirische Basis der Hypothesenprüfung durch selektive Induktion erhobenen Erfahrungsdaten sind nicht einfach gegeben, sondern das Ergebnis einer Verstehensleistung und einer Relevanzzuschreibung, die jeweils argumentativ zu explizieren (i.e. zu objektivieren) sind. Demgegenüber scheint Tepe das ‚einfache Verstehen des im Text Ausgesagten‘ bei der Interpretation als immer schon geleistet vorauszusetzen – und damit zu trivialisieren. Dies hängt ersichtlich mit seiner (nachvollziehbaren) Skepsis gegenüber allen Ausprägungen subjektivistischer Bedeutungstheorien zusammen.“ (Abschnitt 3)

Auch diese Kritik ist nicht stichhaltig:

- „[D]ass es um die Erklärung *bedeutungstragender* (sprachlicher) Gegenstände geht, die nicht (ausschließlich) einfach beobachtet und festgestellt, sondern *verstanden* werden müssen“, braucht der kognitiven Hermeneutik nicht entgegengehalten zu werden – sie konstatiert es selbst. Das, was in der jeweiligen Textwelt geschieht, muss während der Lektüre des Textes *verstanden* werden. Das Feststellen des Textwelt-Sinns ist ein verstehendes Beschreiben bzw. Feststellen, keine *einfache* Beobachtung.
- Das einfache Verstehen des im Text Ausgesagten wird keineswegs „als immer schon geleistet“ vorausgesetzt und damit trivialisiert, es wird nur der Basis-Analyse zugeordnet und vom autorbezogenen *erklärenden* Verstehen bzw. Interpretieren unterschieden. Bei Texten aller Art (seien dies nun literarische oder z.B. philosophische) ist zwischen beschreibend-feststellenden und erklärenden Aktivitäten zu unterscheiden. Eine Sache ist es, z.B. den Handlungszusammenhang, die Motive oder Stilistik eines Romans (oder die Thesen und die Argumentationsweise eines philosophischen Textes) korrekt zu erfassen, eine andere, diese Texteigenschaften auf künstlerische (oder erkenntnismäßige) Ziele sowie auf stillschweigende Hintergrundannahmen des Autors zurückzuführen. Da in *Kognitive Hermeneutik* der Einführung der erfahrungswissenschaftlich orientierten Methode der Basis-Interpretation eine zentrale Rolle zukommt, wird das Verstehen des Textwelt-Sinns relativ knapp behandelt.³⁸ Es würde sich lohnen, auch diesen Theorieteil zu vertiefen. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass die elementare Art des Verstehens vom autorbezogenen erklärenden Verstehen grundsätzlich zu unterscheiden ist.³⁹
- Das einfache Verstehen von Wörtern, Sätzen usw. und die dabei wirksamen Mechanismen werden in Disziplinen wie Sprachwissenschaft und Psychologie spezialistisch erforscht. Im Hinblick auf die *Methodologie der Textwissenschaft* sind diese Untersuchungen allerdings von begrenzter Bedeutung. Entsprechendes gilt für die Analyse von Beobachtungs- bzw. Wahrnehmungsurteilen in der Naturwissenschaft.

„Tepes im Prinzip gut begründetes Plädoyer für den ‚Sinn-Objektivismus‘ [...] steht und fällt mit der Akzeptanz der vorausgesetzten epistemologischen Hintergrundannahmen, der nor-

³⁶ Vgl. auch die erweiterte Version: P. TEPE / J. RAUTER / T. SEMLOW: *Regeln und Empfehlungen für die kognitive Textarbeit*. In: *Mythos-Magazin*, online unter http://www.mythos-magazin.de/erklarendehermeneutik/pt-jr-ts_empfehlungen.pdf.

³⁷ Vgl. TEPE: *Kognitive Hermeneutik* (wie Anm. 1), S. 17 f.

³⁸ Vgl. ebd., S. 50–56.

³⁹ Wolfgang Detel unterscheidet zwischen externen und internen Texterklärungen; diese Differenzierung habe ich mittlerweile übernommen (vgl. Abschnitt 2.4).

mativen Wissenschaftskonzeption („Erfahrungswissenschaft“), der von ihm präferierten Literaturtheorie und seiner eigenwilligen Explikation des Ausdrucks ‚Sinn‘. Von allen Vieren ist – so bedauerlich dies sein mag – zu bezweifeln, dass sie sich im Kanon literaturwissenschaftlicher Glaubenssätze und Grundsatzentscheidungen als verbindlicher Konsens (sofern derlei im faktischen Pluralismus des Faches überhaupt denkbar ist) durchsetzen werden. Mit den genannten Einschränkungen halte ich das Buch dessen ungeachtet für einen in vielerlei Hinsicht anregenden und wichtigen Beitrag zur Debatte um die Möglichkeit einer Verwissenschaftlichung der philologischen Textinterpretation, der in vielen Punkten verdient, eingehender diskutiert und weiter differenziert zu werden.“ (Abschnitt 4)

Zwischen zwei Problemstellungen ist zu unterscheiden: Erstens ist zu fragen, ob der Ansatz der kognitiven Hermeneutik (zu dem die von Röcken angeführten Komponenten gehören) gut begründet ist, ob seine Kritik an konkurrierenden Hermeneutikkonzepten und Literaturtheorien stichhaltig ist und ob sich diese Theorie und Methodologie in der praktischen Anwendung als der Konkurrenz überlegen erweist, weil sie zu Interpretationen literarischer Texte führt, die textkonformer und erklärungskräftiger sind als die mit anderen Methoden der Textarbeit gewonnenen. (Das behaupte ich, und die Entkräftung der von Röcken vorgebrachten Kritikpunkte stützt diese Behauptung.) Zweitens aber ist zu fragen, ob der Ansatz der kognitiven Hermeneutik, wie ich ihn zusammen mit Axel Bühler, Tanja Semlow und anderen vertrete, Chancen hat, „sich im Kanon literaturwissenschaftlicher Glaubenssätze und Grundsatzentscheidungen als verbindlicher Konsens“ faktisch durchzusetzen. Das ist ein ganz anderes Problem, das man als *wissenschaftssoziologisch* bezeichnen kann. In dieser Dimension geht es unter anderem um die Wirksamkeit von fachbezogenen Grundeinstellungen, die eine lange Tradition haben, um die ‚Standesinteressen‘ der Fachvertreter, um Strategien der Machtsicherung und -erweiterung innerhalb einer akademischen Disziplin usw. Mit dieser wissenschaftssoziologischen Problematik haben sich *Kognitive Hermeneutik* und *Interpretationskonflikte* nur am Rande befasst, und ich bin auch kein Spezialist dafür. Ich skizziere hier aber meine Position:

- Mein Ziel ist es überhaupt nicht, dem Ansatz der kognitiven Hermeneutik den Status eines neuen *Dogmas* zu verleihen, das für alle Textwissenschaftler *verbindlich* ist. Da ich die Prinzipien des Theorienpluralismus und der Theorienkonkurrenz hochhalte, strebe ich gar nicht an, dass die von mir vertretenen „literaturwissenschaftliche[n] Glaubenssätze und Grundsatzentscheidungen“ sich über kurz oder lang als verbindlicher Konsens durchsetzen. Mir und den anderen Vertretern der Theorie geht es nur darum, im Rahmen des Pluralismus des Faches *möglichst viele* Textwissenschaftler, Studierende, Lehrer und andere, die sich professionell mit der Interpretation literarischer (und anderer) Texte beschäftigen, von den Vorteilen dieses Ansatzes zu überzeugen, sie zum Umdenken zu bewegen und so Tendenzen, die als Fehlentwicklungen der Textwissenschaft erscheinen, zu korrigieren.
- Was die faktischen Durchsetzungschancen der kognitiven Hermeneutik betrifft, so hält sich mein Optimismus sehr in Grenzen. Ich glaube nicht, als Einzelner viel bewegen zu können, halte aber gewisse Verbesserungen, vor allem auf längere Sicht, für möglich, und dazu möchte ich einen Beitrag leisten. Viel hängt hier davon ab, dass die Kritiker der bestehenden Textwissenschaft sich in geeigneter Form zusammenschließen. Die Bildung der Gruppe *Erklärende Hermeneutik / Explanatory Hermeneutics* stellt in diesem Zusammenhang einen wichtigen Schritt dar.⁴⁰

⁴⁰ In einer Fußnote äußert sich Röcken zu der Frage, „wie der Theorieansatz der ‚kognitiven Hermeneutik‘ forschungsstrategisch noch geschickter zu etablieren wäre“, und empfiehlt – allerdings zumindest teilweise „ausdrücklich augenzwinkernd“ – unter anderem, „ein multiplikatorisches Netzwerk gleichgesinnter Wissenschaftler aufzubauen und mit diesen mehrere Tagungsbände herauszugeben oder noch besser: eine ‚Schule‘ zu gründen.“ (Anm. 2) Der Aufbau eines „Netzwerk[s] gleichgesinnter Wissenschaftler“ ist inzwischen bereits erfolgt. Thematisch passende Tagungen durchzuführen und Tagungsbände herauszugeben ist sicherlich sinnvoll; mir fehlen dazu jedoch die Zeit und das nötige Personal – auch in diesem Punkt sind also Kooperation und Arbeitsteilung erforderlich. Nicht zu unterschätzen ist jedoch die Etablierung des Publikationsforums *Erklärende Hermeneutik* innerhalb des *Mythos-Magazins*.

- Textwissenschaftler, Studierende, Lehrer und andere, die sich mit der kognitiven Hermeneutik und ihrer Methodologie beschäftigen, können zu der *Erkenntnis* gelangen, dass die Regeln und Empfehlungen für die kognitive Textarbeit erstens tatsächlich anwendbar sind und zweitens zu deutlich überzeugenderen Ergebnissen führen als andere Methoden. Menschen sind erkenntnisfähige Lebewesen, die grundsätzlich in der Lage sind, aufgrund von Einsichten in Fehlentwicklungen und deren Ursachen ihr Verhalten zu ändern. Darauf vertraue ich, d.h., ich glaube nicht, dass in der Literatur- und speziell in der Textwissenschaft sowie anderen wissenschaftlichen Disziplinen *alles* nur von andersartigen Faktoren – wie z.B. Machtstrukturen und Zeitgeistströmungen – abhängt und Erkenntnis als etwas begriffen werden muss, das *vollständig* durch diese anderen Faktoren determiniert wird. Obwohl Erkenntnis, z.B. über einen literarischen Text, immer im Rahmen von Machtstrukturen, Zeitgeistströmungen usw. stattfindet, geht sie nicht darin auf, deren Funktion zu sein. Anders gesagt: Erkenntnis besitzt eine eigene Kraft und Macht, die man aktivieren und nutzen kann.

2.3 Christian Grubers Rezension zu Interpretationskonflikte am Beispiel von E.T.A. Hoffmanns *Der Sandmann*⁴¹

Am Ende der positiven Besprechung heißt es:

„Auch wenn Tepes Verfahren sich erst noch bewähren muss, beispielsweise an Texten, die von Autoren bewusst so gestaltet sind, dass sie sich jeder Deutung entziehen, oder den Leser zum Mitschreibenden machen, etwa in Internet-Projekten: Es ist ein mutiges geisteswissenschaftliches Abenteuer.“

Die Methode der Basis-Interpretation muss gewiss noch vielfältige Bewährungsproben bestehen, um Zweifler dauerhaft von ihrer Tragfähigkeit zu überzeugen; dabei sind auch die von Gruber angeführten Textsorten zu berücksichtigen. Aus der Sicht der kognitiven Hermeneutik treten dabei jedoch keine *grundsätzlichen* Probleme auf. Ich begnüge mich mit allgemein gehaltenen Hinweisen. Im ersten Fall sind wie stets mehrere Deutungsoptionen im textbezogenen Vergleichstest zu erproben. Stellt sich dabei heraus, dass sich der Text jeder Deutung bzw. einer bestimmten Art der Deutung entzieht (was immer das im Einzelfall besagen mag), so heißt das eben, dass dem Autor das künstlerische Ziel zuzuschreiben ist, einen in gewisser Hinsicht *sinnoffenen* Text zu verfassen. Darüber hinaus ist herauszufinden, welche allgemeinen künstlerischen Ziele, d.h. welches Literaturprogramm der Autor verfolgt hat und welche weltanschaulichen Hintergrundannahmen bei ihm wirksam sind. Auf der Ebene des *Textwelt-Sinns* kann es sich um einen Text handeln, der nichts Bestimmtes mitteilt, keine Botschaft hat, sich jeder Deutung entzieht. Auf der Ebene des *Prägungs-Sinns* ist aber stets mit *ganz bestimmten* textprägenden Instanzen zu rechnen, mögen diese auch schwer erschließbar sein: Der Autor verfolgt bestimmte spezielle und allgemeine künstlerische Ziele, wobei ihn bestimmte Weltbildannahmen und Wertüberzeugungen leiten.⁴²

Entsprechend ist beim zweiten Fall zu argumentieren: Ein Internetprojekt, das den Leser zum Mitschreibenden macht, stellt in der Regel die Realisierung bestimmter künstlerischer Ziele des Initiators dar, die im Rahmen seines Überzeugungssystems erfolgt. Darüber hinaus sind jedoch die einzelnen Textelemente als Umsetzungen der künstlerischen Ziele und Hintergrundannahmen der verschiedenen *Beiträger* zu analysieren, die stark voneinander abweichen können. Diese Kooperation zwischen Beiträgern mit unterschiedlichen Überzeugungssystemen und künstlerischen Vorstellungen hat auf der Textebene häufig zur Folge, dass kein kohärenter Text mit einheitlicher Stoßrichtung entsteht. Auch von einem solchen Text kann man sagen, dass er sich einer bestimmten Art der Deutung entzieht. Seine besondere Beschaffenheit ist aber durch Rückgriff auf die hier wirksamen textprägenden Instanzen, d.h. durch die Beteiligung mehrerer Individuen an der – häufig von *einem* Individuum angestoßenen – Textproduktion zu erklären.

⁴¹ C. GRUBER: *Denkbilfen. Literaturwissenschaft – Wider die Beliebigkeit*. In: RHEINPFALZ am SONNTAG, 19.7.2009, S. 20.

⁴² Vgl. TEPE: *Kognitive Hermeneutik* (wie Anm. 1), Kapitel 2.4.

2.4 Wolfgang Detel zur Methode des erklärenden Interpretierens

In seinem zeitgleich erscheinenden Aufsatz *Hermeneutik und Erklärung*⁴³ setzt sich Wolfgang Detel nach allgemeinen Ausführungen zur „Standardtheorie des Erklärens“ (1) mit der kognitiven Hermeneutik auseinander. Dass er von einer verwandten Position aus argumentiert, wird schon zu Beginn deutlich:⁴⁴

„Die Diskussion um einen angemessenen Umgang mit Texten und um die Methode des Interpretierens ist im 20. Jahrhundert vor allem aus der Perspektive der Semiotik, der philosophischen Hermeneutik und des Poststrukturalismus geführt worden. Diese Theorien sind aus jeweils unterschiedlichen Gründen mit hohen theoretischen Kosten belastet. [...] Doch hat sich seit der Mitte des 20. Jahrhunderts auch eine hermeneutische Bewegung entwickelt, die wieder auf die Wissenschaftlichkeit des professionellen Interpretierens pocht und damit an die klassische Hermeneutik von der Antike bis Max Weber anknüpft. Die wichtigsten dieser Varianten sind die *naturalistische Hermeneutik* und die *kognitive Hermeneutik*. Ich möchte diese Varianten, deren Ausrichtung ich für wichtig und richtig halte, im Folgenden kurz erläutern und diskutieren. Dabei geht es mir vor allem um die Idee einer erklärenden Hermeneutik, die in diesen Varianten artikuliert wird.“ (1)

In meiner Reaktion auf Detel kehre ich die Reihenfolge um: Ich beginne mit dem Abschnitt über die kognitive Hermeneutik und wende mich erst danach dem allgemeinen Teil zu; dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass im speziellen Teil auf die grundsätzlichen Ausführungen zu „[r]ationale[n] Erklärungen mentaler Zustände und ihrer Äußerungen“ (4) zurückgegriffen wird.

Nach einer zutreffenden Darstellung der theoretischen und methodologischen Grundlagen der kognitiven Hermeneutik konzentriert sich Detel auf die Methode des erklärenden Interpretierens. Er hat den Eindruck gewonnen, dass es sich „zum Teil um rationale Erklärungen von Absichten oder Handlungen, zum Teil auch um inferentielle und logische Erklärungen von Textteilen oder aus Textteilen“ (20f.) handelt. „Zugleich hat die erklärende Interpretation, die in ihrem Explanans unter anderem auf Intentionen und Überzeugungen des Autors zurückgreift, auch im Ganzen die Form einer Handlungsrationalisierung.“ (21) Aus wissenschafts- und speziell erklärungs-theoretischer Sicht hält Detel hier Präzisierungen für erforderlich:

„Man könnte sich allerdings in der Beschreibung der grundlegenden explanatorischen Verfahren, die der KH zufolge für kognitive Interpretationen gelten sollen, noch ein wenig mehr Klarheit wünschen.“ (21)

Ehe ich auf Detels Klärungsvorschlag im Einzelnen eingehe, versuche ich, seine Intervention angemessen zu verorten. Er ist (im Unterschied zu mir) auch ein *Spezialist* für Fragen der Wissenschaftstheorie. Aus dieser genuin philosophischen Perspektive erscheinen die in *Kognitive Hermeneutik* gegebenen Auskünfte als nicht präzise genug, und Detel bemüht sich um eine genauere und strengen wissenschaftstheoretischen Standards genügende „Beschreibung der grundlegenden explanatorischen Verfahren, die der KH zufolge für kognitive Interpretationen gelten sollen“. Das ist ein weiterer Anwendungsfall des Prinzips *Kooperation und Arbeitsteilung*: So, wie Bühler seine speziellen Kompetenzen und Kenntnisse genutzt hat, um hinsichtlich des aneignenden Interpretierens zu differenzierteren Auskünften zu gelangen, die hohen spezialistischen Standards genügen, so bringt Detel seine speziellen Kompetenzen und Kenntnisse zur Geltung, um das Grundmuster einer literaturwissenschaftlichen Erklärung im Sinne der Basis-Interpretation präziser zu bestimmen.

„Bei genauerer Betrachtung scheint das Grundmuster einer literaturwissenschaftlichen Erklärung der KH zufolge so auszusehen:

⁴³ W. DETEL: *Hermeneutik und Erklärung*. In: *Mythos-Magazin*, online unter http://www.mythos-magazin.de/erklaerende-hermeneutik/wd_erklaerung.pdf. Zitate aus diesem Text werden durch nachgestellte Seitenzahlen nachgewiesen.

⁴⁴ Darüber hinaus ist auch er Gründungsmitglied der Gruppe *Erklärende Hermeneutik / Explanatory Hermeneutics*.

(LE) Sei T ein Text mit der Beschaffenheit B; sei S der Autor von T, TK ein Textkonzept, LP ein Literaturkonzept [bzw. Literaturprogramm, P.T.] und MS ein Meinungssystem [bzw. Überzeugungssystem (ÜS), P.T.]; dann enthält das Explanans der Erklärung dafür, dass T die Beschaffenheit B hat, folgende Prämissen:

(i) S akzeptiert TK sowie LP und geht von MS aus.“ (21)

Eine alternative Formulierung wäre: (i)' S verfolgt im Rahmen seines ÜS spezielle und allgemeine künstlerische Ziele (TK und LP).

„(ii) S meint, mit B von T grundlegende Aspekte von TK, LP und MS exemplarisch zur Geltung bringen zu können.“ (21)

Ich ziehe die folgende Formulierung vor: (ii)' S strebt an, mit B von T sein TK und LP zu realisieren und bringt mit B von T sein ÜS exemplarisch zur Geltung.

„(iii) S möchte seinen Adressaten TK, LP und MS empfehlen.“ (21)

Von einem Schriftsteller kann man nicht oder nur in speziellen Fällen sagen, dass er den Adressaten sein TK bzw. sein LP *empfiehlt*. Die Wendung passt auf den Fall, dass ein Autor anderen Autoren nahelegt, demselben LP zu folgen. Dieser Appell kann aber erstens nicht allen Autoren zugeschrieben werden (zumindest nicht ohne nähere Erforschung des Zusammenhangs), und er gilt nicht für den Rezipienten. Auch von einem ÜS, das sich in einem literarischen Text häufig unintendiert artikuliert, kann man nicht sagen, dass S es seinen Adressaten empfehlen möchte. Eher findet so etwas wie eine indirekte Werbung für das jeweilige Überzeugungssystem statt, indem es auf ästhetisch gelungene Weise zum Ausdruck gebracht wird. Meiner Ansicht nach kann bei der Bestimmung des Grundmusters einer erklärenden Basis-Interpretation auf (iii) verzichtet werden.

„Dabei gilt:

(iv) Die in (i)–(iii) beschriebenen Sachverhalte sind mentale Zustände von S, die man auch als textprägende Instanzen beschreiben kann.

(v) Diese Zustände sind für S nicht immer und nicht notwendigerweise bewusst (in dem Sinne, dass sie nicht monitor-bewusst sind, d.h. dass S sie nicht zu Gegenständen eigener mentaler Zustände zweiter oder höherer Ordnung macht).“ (21)

Mit (v) bezieht sich Detel darauf, dass die Textproduktion nach der kognitiven Hermeneutik auch gewissermaßen aus dem Bauch heraus geschehen kann. „Das Textkonzept muss dem Textproduzenten indes nicht klar bewusst und von ihm nicht bis ins Detail durchdacht sein; auch die spontane, unreflektierte Kunstproduktion folgt stets einer künstlerischen Ausrichtung.“⁴⁵ Das Verfolgen spezieller und allgemeiner künstlerischer Ziele kann mit einem unterschiedlichen Bewusstseinsgrad erfolgen, und auch die Annahmen des Überzeugungssystems, in dem sich S bewegt, sind S nicht notwendigerweise bewusst. Bei Bedarf kann der Begriff des Monitor-Bewusstseins zur Präzisierung der Thesen benutzt werden; darauf gehe ich jetzt nicht ein.

„(vi) Das Explanandum von (LE) hat die allgemeine Form: (K) T hat B.

Zunächst ist es wichtig zu sehen, dass (K) in (LE) unterschiedlich ausbuchstabiert werden kann, nämlich auch im Sinne von

(K)* S hat T mit B gestaltet.

(K)** Es war für S angesichts von (i)–(iii) aus (LE) vernünftig und rational, T mit B zu gestalten.“ (21)

(K)* ist unproblematisch; es kann „als grundlegendes Explanandum angesehen werden“ (21). (K)** aber bereitet mir Schwierigkeiten. Meiner Ansicht gehört das hier Ausgesagte nicht zum Explanandum, sondern zum „Explanans der Erklärung dafür, dass T die Beschaffenheit B hat“ (21). Daraus ergeben sich für (K)** drei Anmerkungen:

⁴⁵ TEPE / RAUTER / SEMLOW: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E. T. A. Hoffmanns Der Sandmann* (wie Anm. 1), S. 33.

1. Im Hinblick auf die künstlerische Textgestaltung mag die Formulierung, dass es „für S [...] vernünftig und rational [war], T mit B zu gestalten“, zwar vertretbar sein, aber ich halte sie nicht für optimal. Dass S im Rahmen seines ÜS TK und LP verfolgt – siehe (i)' – und anstrebt, mit B von T sein TK und LP zu realisieren, wobei er mit B von T sein ÜS exemplarisch zur Geltung bringt – vgl. (ii)' –, besagt, dass es für S *prämissenkonform* bzw. *konsistent* war, T mit B zu gestalten. Diese innere Konsequenz, die auch bei der Textproduktion aus dem Bauch heraus zu verzeichnen ist, kann in einem weiteren Schritt als eine besondere Form von Rationalität gekennzeichnet werden.
2. Dass es sich um eine prämissenkonforme, konsistente Textgestaltung handelt, die nach Auffassung der kognitiven Hermeneutik *mehr oder weniger perfekt* ausfallen kann,⁴⁶ ist eigentlich in (i)–(ii) bzw. (i)'–(ii)' bereits enthalten.
3. (K)** ist somit kein „Aspekt des Explanandums von (LE)“ (21).

„Wenn dieser Eindruck richtig ist, dann ist (LE) eine Form eines praktischen Syllogismus, d.h. (mit (K)* als Explanandum) eine rationale Handlungserklärung [...], die als Prämissen Absichten und Überzeugungen der handelnden Person zitiert. Wenn man akzeptiert, dass (LE) auch (K)** mitbegründet, handelt es sich u.a. auch um eine Handlungsrationalisierung, in der mit (i)–(iii) aus (LE) Gründe (und nicht Ursachen) für (K)* und (K)** angegeben werden.“ (21 f.)

Bei der Diskussion des allgemeinen Teils von Detels Aufsatz werde ich auf die Form eines praktischen Syllogismus und das Konzept der Handlungsrationalisierung etwas genauer eingehen; an dieser Stelle begnüge ich mich mit allgemeinen Hinweisen. Gegen die Bestimmung des Grundmusters der erklärenden Basis-Interpretation als „rationale Handlungserklärung [...], die als Prämissen Absichten und Überzeugungen der handelnden Person zitiert“, habe ich keinen Einwand. Ob mit (i)–(ii) bzw. (i)'–(ii)' aber Gründe oder doch Ursachen für (K)* angegeben werden, bedarf gründlicher Überlegung.

„Wenn man die Form von (LE) weiter präzisieren will, muss man vor allem klären, welches Explanandum man wählen möchte und in welcher Weise (K)* und damit (K) aus (i)–(iii) folgen können (denn: (K) folgt nicht aus (K)**). Es gibt an diesem Punkt vermutlich nur drei Möglichkeiten:

- (a) Man betrachtet lediglich (K)** als Explanandum. Dann ist (LE) eine Handlungsrationalisierung und erklärt nicht, warum der Text die Beschaffenheit B hat oder warum der Autor den Text so gestaltet hat, sondern einzig und allein, warum Letzteres für ihn vernünftig war.“ (22)

Das ist offenkundig nicht die Sichtweise der kognitiven Hermeneutik. In der Basis-Interpretation soll ja dargelegt werden, „warum der Text die Beschaffenheit B hat“. Die Leitfrage lautet: Wie kommt es, dass der Text so ist, wie er ist? Die Beantwortung läuft darauf hinaus, die festgestellte Textbeschaffenheit darauf zurückzuführen, dass der Autor im Rahmen eines bestimmten Überzeugungssystems gewisse spezielle und allgemeine künstlerische Ziele realisiert hat, mit welchem Bewusstseinsgrad auch immer. Die in (a) dargelegte mag „eine durchaus respektable Position [sein], die auch von manchen Philosophen vertreten wird“ (22); die kognitive Hermeneutik ist aber anderer Auffassung. Hinzu kommt, dass es aus den genannten Gründen nicht sinnvoll ist, (K)** als Explanandum zu betrachten.

- „(b) Man geht davon aus, dass das Problem der mentalen Verursachung geklärt ist, d.h. man hat eine gute Theorie darüber, inwieweit mentale Zustände auch autonome Ursachen physischer Ereignisse sein können. Dann muss man (LE) letztlich als nomologische Erklärung ansehen, die auf Naturgesetze rekurriert.

⁴⁶ Vgl. TEPE: *Kognitive Hermeneutik* (wie Anm. 1), S. 88.

[...]

Da das Problem der mentalen Verursachung eines der schwierigsten ungelösten wissenschaftlichen Rätsel darstellt, mit denen wir gegenwärtig konfrontiert sind, sollte man vorerst nicht mit (b) operieren.“ (22)

Ich füge eine zweite Variante (b)' aus der Sicht der kognitiven Hermeneutik hinzu: (b)' behauptet nicht, das schwierige Problem der mentalen Verursachung durch eine gute Theorie bereits *gelöst* zu haben. Bei der Entwicklung der Methode der Basis-Interpretation habe ich mich mit der allgemeinen Debatte über diese Frage gar nicht beschäftigt; daher bin ich auch bestrebt, mich nicht allzu weit aus dem Fenster zu lehnen. (b)' besagt, dass zwar noch keine hinlänglich gesicherte allgemeine Theorie darüber vorliegen mag, „inwieweit mentale Zustände auch autonome Ursachen physischer Ereignisse sein können“, dass aber *versuchsweise* mit dem Modell der mentalen Verursachung gearbeitet werden kann und darf. Legitim ist dieser Versuch nicht zuletzt deshalb, weil im Alltagsleben, in der Psychologie und in anderen wissenschaftlichen Disziplinen ständig *vorausgesetzt* wird, dass mentale Zustände Ursachen physischer Ereignisse sein können, und weil die dieser Grundannahme folgende Praxis *gut funktioniert*. Ob man dann tatsächlich „(LE) letztlich als nomologische Erklärung ansehen [muss], die auf Naturgesetze rekurriert“, wäre genauer zu untersuchen.

Es ist natürlich wissenschaftlich legitim, alternative Wege zu beschreiten, die ohne die Annahme einer mentalen Verursachung auskommen. Ich kann mir jedoch nicht vorstellen, dass eine solche alternative Theorie in der Lage wäre, die besondere Beschaffenheit einzelner literarischer (und anderer) Texte so überzeugend zu erklären, wie es die kognitive Hermeneutik für sich beansprucht.⁴⁷ Anders formuliert: Funktioniert die erklärende Textinterpretation tatsächlich, so wird damit deren Grundannahme, dass es eine mentale Verursachung gibt, indirekt gestützt – mag eine allgemeine Lösung des Problems der mentalen Verursachung auch noch ausstehen.

„(c) Man geht davon aus, dass (i)–(iii) implizit eine weitere normische Prämisse enthält, nämlich

(P) Menschen handeln gewöhnlich rational, d.h. wenn sie X beabsichtigen und meinen, Y sei dafür notwendig oder förderlich, so führen sie nach Möglichkeit Y herbei.“ (22)

Nach Detel „sieht Option (c) am aussichtsreichsten aus“, da sie „(a) als Aspekt enthält“ (22).

Ich akzeptiere die Prämisse (P)⁴⁸, die dem Explanans der Erklärung für die Textbeschaffenheit zuzuordnen ist. Man kann (P) auch folgendermaßen fassen: Menschen sind Wesen, die, wenn sie einen Zweck X verfolgen und meinen, dass Y als Mittel zur Realisierung von X notwendig oder förderlich sei, nach Möglichkeit Y herbeiführen.

(c) reicht meiner Ansicht nach jedoch zur Erklärung der gesamten Texteigenschaften nicht aus. Der rationalen bzw. konsequenten Mittelwahl kommt in Bezug auf die künstlerische Textproduktion nur eine untergeordnete Bedeutung zu. Um zur Erklärung der Texteigenschaften zu gelangen, sind zunächst das Textkonzept, das Literaturprogramm und das Überzeugungssystem zu erschließen; *dann erst* ist zu berücksichtigen, dass der Autor bei der Realisierung seiner künstlerischen Ziele nach Prinzipien der Zweck-Mittel-Rationalität verfährt. Ich akzeptiere also (c) nicht als eigenständigen Ansatz, sondern nur als Teilmoment. Mithilfe von (P) lassen sich nur diejenigen Elemente eines literarischen Textes erklären, die Anwendungen der Prinzipien der Zweck-Mittel-Rationalität darstellen, nicht aber die generelle Stoßrichtung des Textes, die mit bestimmten weltanschaulichen Implikationen zusammenhängt.

Detel fährt fort:

„Aus diesen Überlegungen folgt zweierlei:

⁴⁷ Vgl. dazu die bislang ausführlichste Basis-Interpretation in TEPE / RAUTER / SEMLOW: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E. T. A. Hoffmanns Der Sandmann* (wie Anm. 1), Teil I.

⁴⁸ Unter einer „normische[n] Prämisse“ ist hier eine weitere Rationalitätsannahme zu verstehen.

- (A) Die Form einer literaturwissenschaftlichen Erklärung ist insofern dieselbe wie Formen von Erklärungen in anderen Wissenschaften, als auch in (LE) ein Explanandum aus geeigneten singulären Prämissen und einer Regularität logisch oder mit hoher Wahrscheinlichkeit gefolgert werden kann.“ (22)

Die erklärende Basis-Interpretation stimmt der Form nach mit Formen von Erklärungen in anderen Wissenschaften überein. *Entscheidend* für die Erklärung der Eigenschaften des jeweiligen Textes sind dabei die singulären Prämissen, welche Hypothesen über die textprägenden Instanzen des jeweiligen Autors darstellen; Entsprechendes gilt auch für andere Formen wissenschaftlicher Erklärung. Rationalitäts- bzw. Regularitätsannahmen wie (P) spielen dabei nur eine ergänzende, unterstützende Rolle. Eine weitere wichtige Regularitätsannahme, die dem Erklärungskonzept zugrunde liegt, ist das *Passungsprinzip*, das ich zunächst nur in einer auf die künstlerische Textproduktion zugeschnittenen Form vorstelle: Menschen, die literarische Texte verfassen, tendieren dazu, einem LP zu folgen, das zu ihrem ÜS passt, und aus dem LP diverse TK abzuleiten, die sowohl zum LP als auch zum ÜS passen. Das ist eine Tendenzangabe, d.h., es ist einerseits mit der Möglichkeit zu rechnen, dass es einem Autor nicht gelingt, eine perfekte Passung der beschriebenen Art zu erzeugen, sowie andererseits damit, dass es in einer Phase, in der das ÜS größere Veränderungen erfährt, zu Inkohärenzen auf der Ebene der künstlerischen Textgestaltung kommen kann.

Die Methode der Basis-Interpretation geht von der Voraussetzung aus, dass in jedem Einzelfall ein gewisses Maß an Passung besteht, die aber nicht perfekt sein muss. Anders gefasst: Ein gewisses Maß an Passung zwischen den textprägenden Instanzen selbst und dann auch zwischen den Instanzen und den künstlerischen Hervorbringungen ist zu erwarten. Zunächst wird geprüft, ob sich ein optimales oder perfektes Passungsverhältnis nachweisen lässt, d.h., ob ein TK umgesetzt ist, das sowohl zum LP als auch zum ÜS passt. Misslingt dieser Nachweis, so ist in einem zweiten Schritt zu versuchen, die unperfekte Form der Passung genauer zu bestimmen. Das entspricht meinem Verständnis der Wohlwollensprinzipien.⁴⁹

Die Methodologie der kognitiven Hermeneutik fordert, die Hintergrundannahmen zu erschließen, um dann zu fragen: Wenn X diese Überzeugungen hat und dabei dem Passungsprinzip folgt, welches LP wird er dann vertreten? Optimalerweise eben das, was zu diesen Prämissen am besten passt.

- „(B) Die Form der literaturwissenschaftlichen Erklärung ist insofern gegenüber Formen von Erklärungen in Naturwissenschaften eine Erklärung besonderen Typs, als in (LE)
- (i) nicht auf Naturgesetze rekurriert wird,
 - (ii) mentale Zustände als Antecedensbedingungen zitiert werden,
 - (iii) eine Handlungsrationalisierung begründet wird,
 - (iv) auf eine Regularität rekurriert wird, die eine Unterstellung einer allgemeinen Handlungsrationalität darstellt.“ (22)

In meinen Anmerkungen zu (A) habe ich schon dargelegt, weshalb es sich bei der erklärenden Basis-Interpretation um eine Erklärung besonderen Typs handelt. Aus der bisherigen Diskussion ergibt sich die folgende Einschätzung: (ii) und (iv) sind zutreffend. Ob bei dieser Art von Erklärung überhaupt nicht auf Naturgesetze rekurriert wird, ob nicht bestimmte Naturgesetze als gültig *vorangesetzt* werden, wäre gesondert zu klären. (iii) hingegen entfällt aufgrund der vorgetragenen Argumente. Insgesamt gilt, dass die Aspekte einen „Unterschied zwischen literaturwissenschaftlichen Erklärungen und nomologischen oder funktionalen Erklärungen in den Naturwissenschaften“ (die Detel im ersten Abschnitt seines Textes behandelt) markieren – „trotz der Gemeinsamkeiten in (A) und in der hypothetisch-deduktiven Methodik“ (22).

Detel wirft dann die Frage auf,

- „ob der KH zufolge mit (LE) sowie mit (A) und (B) die einzige Form der Erklärung von Texten beschrieben ist. Viele Hinweise seitens der KH sprechen meinem Eindruck nach für

⁴⁹ Vgl. TEPE: *Kognitive Hermeneutik* (wie Anm. 1), Kapitel 1.9.

eine positive Antwort auf diese Frage. Doch auf einigen Ebenen der Textinterpretation, zum Beispiel auf der Ebene des Text-Sinns [bzw. des Textwelt-Sinns, P.T.], braucht man, wie schon erwähnt, rationale Erklärungen (etwa zum Handlungsablauf, zu leitenden Motiven oder überraschenden Entwicklungen in Dramen oder Romanen), die nicht direkt an die erweiterte Autorintention angebunden sind, sondern eine Voraussetzung für Erklärungen der Form (LE) darstellen. Das heißt, dass bereits die Basis-Analyse (in der Terminologie der KH) rationale Erklärungen enthalten dürfte – Erklärungen, die nicht auf den Autor, sondern auf das in den Texten selbst dargestellte Geschehen zurückgreifen. Wir können somit *externe Texterklärungen* der Form (LE) von *internen Texterklärungen* im Rahmen der Basis-Analyse unterscheiden.“ (22f.)

Diese Unterscheidung greife ich gern auf und füge einige ergänzende Kommentare hinzu. In *Kognitive Hermeneutik* geht es mir vor allem darum, die Methode der Basis-Interpretation und ihre Vorteile gegenüber anderen Methoden darzulegen. Die Basis-Analyse und die hier anzuwendenden Verfahren werden zwar behandelt, aber in recht knapper, zweifellos ausbaufähiger Form.⁵⁰ Die Basis-Interpretation kann als erklärende Textinterpretation im *engeren* bzw. *eigentlichen* Sinn gefasst werden. Sie führt die bei der Basis-Analyse festgestellten Texteigenschaften auf die textprägenden Autorinstanzen zurück und ist somit eine *externe Texterklärung*.

Die Basis-Analyse hat die Aufgabe, den jeweiligen Text mit geeigneten Mitteln deskriptiv-feststellend zu charakterisieren; die Leitfrage lautet: Wie ist der Text beschaffen? Festgestellt werden kann z.B. bei einem Roman, wie der Handlungsablauf aussieht, welche Themen und Motive im Text auftreten, welche stilistischen Mittel verwendet werden, welche Erzählhaltung vorliegt usw. Die meisten beschreibend-feststellenden Aktivitäten sind nicht erklärender Art, aber ich räume ein, dass die Erkenntnis des Textwelt-Sinns auch einzelne rationale Erklärungen einschließt. Zu den Aufgaben der Basis-Analyse gehört unter anderem die Charakterisierung der Figuren; dazu ist es manchmal erforderlich, dass Handlungen einer Figur auf im Text nicht erwähnte leitende Motive zurückgeführt werden. Hier spreche ich von einer erklärenden Textinterpretation im *weiteren* Sinn. Sie rekurriert nur auf die Textwelt, greift also nicht auf Autorinstanzen zurück, und legt z.B. dar, aus welchen Motiven eine bestimmte Figur handelt. Das ist eine *interne Texterklärung* im Rahmen der Basis-Analyse.

In *Kognitive Hermeneutik* spreche ich von einer elementaren Form der Interpretation. „Diese Art des Interpretierens ist jedoch vom erklärenden Interpretieren grundsätzlich zu unterscheiden.“⁵¹ Nach Detels Intervention ziehe ich es nun vor, zwischen erklärender Textinterpretation im engeren und im weiteren Sinn bzw. zwischen externer und interner Texterklärung zu differenzieren. Auch die Basis-Analyse enthält „rationale Erklärungen [...], die nicht auf den Autor, sondern auf das in den Texten selbst dargestellte Geschehen zurückgreifen“. Sie dienen dazu herauszufinden, was in der konstruierten Textwelt wahr ist. Bei internen Texterklärungen, z.B. bei Antworten auf die Frage „Warum handelt die Figur in dieser Situation so?“, wird übrigens in den meisten Fällen vorausgesetzt, dass die gewöhnlichen Kausalbeziehungen auch innerhalb der Textwelt gelten.

„Daraus folgen zwei weitere Klarstellungen, die m. E. ausdrücklich formuliert werden sollten:

- (a) Die hypothetisch-deduktive Methode muss sowohl zur Rechtfertigung externer Texterklärungen als auch zur Rechtfertigung interner Texterklärungen verwendet werden.
- (b) In beiden Formen der Erklärungen muss die Angemessenheit von Texterklärungen auch die Einlösung von Rationalitätsunterstellungen umfassen.

Diesem Vorschlag zufolge müssen beide grundlegenden Formen von Texterklärungen sowohl hypothetisch-deduktiv als auch rational über Konsistenzkriterien getestet und gerechtfertigt werden.“ (23)

Ich akzeptiere und übernehme diese Klarstellungen. Überzeugend ist auch Detels Hinweis darauf,

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 50–56.

⁵¹ Ebd., S. 56.

„dass viele literarische Texte Zustände oder Ereignisse darstellen, die nicht im oben skizzierten Sinne rational sind. Einer der Gründe dafür ist wiederum, dass sehr viele Menschen häufig irrational sind und dass es sehr oft eine literarische Pointe ist, Menschen und Geschehnisse in all ihrer Irrationalität vorzuführen (nicht zu reden von Fällen (etwa in der Lyrik), wo Unverständlichkeit und Widerspruch provokativ eingesetzt werden oder gar zum Literaturprogramm zählen).“ (23)

Detel betont auch zu Recht, „dass wir Irrationalität, Widersprüchlichkeit und Unverständlichkeit nur auf der Grundlage überwiegender Rationalität, Konsistenz und Verständlichkeit registrieren können“ (23). Mit ihm glaube ich also, „dass man sowohl an (a) als auch an (b) festhalten sollte“ (23).

„Dieses Resultat ist nicht nur deshalb wichtig, weil es eine – möglicherweise hilfreiche – Klarstellung darstellt, sondern auch weil es die relative Autonomie der verstehenden Wissenschaften erläutert und weil es als Einwand gegen den (falschen und unbewiesenen, aber dennoch weit verbreiteten) Naturalismus verwendet werden kann – also gegen die These, dass am Ende aller Tage alles, was es am Geist und an der Gesellschaft zu beschreiben und zu erklären gilt, mit naturwissenschaftlichem Vokabular und dem Rekurs auf Naturgesetze beschreibbar und erklärbar sein wird.“ (23)

Auch in Sachen „relative Autonomie der verstehenden Wissenschaften“ und Gegenstellung zum (extremen) Naturalismus stimme ich Detel uneingeschränkt zu. Seine Resultate sind in der Tat „zumindest implizit im Konzept der kognitiven und erklärenden Hermeneutik enthalten und bilden einen Rahmen, dem eine moderne Hermeneutik zu genügen hat“ (23).

Zusammenfassend halte ich fest, dass mit Detels Hilfe und ergänzt durch zusätzliche Erläuterungen das Grundmuster einer erklärenden Basis-Interpretation genauer als bisher bestimmt werden konnte. In diesem Zusammenhang wurden aber auch unterschiedliche theoretische Strategien erkennbar, die vor allem mit dem Problem der mentalen Verursachung zusammenhängen. Uneingeschränkt stimme ich der Unterscheidung zwischen externen und internen Texterklärungen sowie den sich daraus ergebenden Folgerungen zu. Am Ende erwähnt Detel das Projekt einer „moderne[n] Hermeneutik, die gegenüber dem allgemeinen Teil der KH eine umfassendere Gestalt annimmt“ (23). Auf dessen Ausführung darf man gespannt sein.

2.5 Ausbau der allgemeinen kognitiven Hermeneutik im Anschluss an Detel

Die kognitive Hermeneutik untersucht als *allgemeine* Hermeneutik grundsätzlich das Verstehen und die Interpretation von Phänomenen der menschlichen Kultur.⁵² In *Kognitive Hermeneutik* erfolgt allerdings eine Konzentration auf die kognitive Hermeneutik als Literaturtheorie bzw. als literaturwissenschaftliche Hermeneutik. In diesem Rahmen sind jedoch auch einige Beiträge zum Aufbau einer *allgemeinen* kognitiven Hermeneutik geleistet worden.⁵³ Ich nutze den ersten Teil von Detels Aufsatz, um meine Sichtweise zu präzisieren.

Im Anschluss vor allem an Daniel Dennett unterscheidet Detel „drei grundlegende[] Arten des Erklärens und entsprechend drei verschiedene Vokabulare: das nomologische, funktionale und rationale (intentionale) Erklären, mit dem entsprechenden kausalen, funktionalen und intentionalen Vokabular“ (1). Ich vernachlässige den Abschnitt über nomologische und funktionale Erklärungen und wende mich gleich den Ausführungen über rationale bzw. intentionale Erklärungen zu. Detel befasst sich zunächst mit dem „Verstehen im Sinne einer rationalen Rekonstruktion“ (4).

„Eine angemessene rationale Rekonstruktion entschlüsselt rationale Gründe einer Person für ihre mentalen Zustände und Äußerungen. Und in einem guten Sinn von Erklärung kön-

⁵² Dass dazu „auch einzelne und kollektive Handlungen“ (19, Anm. 40) gehören, geht deutlicher hervor aus dem von mir entwickelten Analysemodell für politische Helden; vgl. P. TEPE: *Entwurf einer Theorie des politischen Mythos. Mit einem Analysemodell für politische Helden*. In: *Mythos 2* (2006), S. 46–65.

⁵³ Vgl. z. B. TEPE: *Kognitive Hermeneutik* (wie Anm. 1), S. 87–97.

nen wir den Umstand, dass eine Person bestimmte mentale Zustände hat oder bestimmte Sätze äußert, zumindest in manchen Fällen dadurch erklären, dass diese Person rationale Gründe dafür hat, in diesen mentalen Zuständen zu sein oder diese bestimmten Sätze zu äußern. [...] Vertieftes Verstehen im Sinne einer rationalen Rekonstruktion *ist* eine Form der Erklärung.“ (4) „Intentionale Erklärungen sagen uns [...] primär, warum es angesichts der Prämissen im Text, der zuvor gemachten Äußerungen oder der bereits vorhandenen mentalen Zustände (Absichten, Meinungen) *vernünftig ist* (d.h. *rationalerweise zu erwarten ist*), dass die zu erklärende These im Text auftaucht oder dass die zu erklärende Behauptung gemacht wurde oder dass der zu erklärende mentale Zustand in einer Person auftritt.“ (5)

Ich nähere mich dem Thema vorsichtig, um meine Perspektive zur Geltung zu bringen. Wenn eine Person einen Wunsch bzw. ein Ziel hat und dies auch äußert, z.B. „den Wunsch, Philosophie studieren zu wollen“, so kann man versuchen, „de[n] genauere[n] *semantische[n]* Gehalt ihres Wunsches“ (4) zu bestimmen. Dann wird man fragen, welche Erwartungen diese Person im Hinblick auf das Philosophiestudium hegt, wie diese Erwartungen mit ihren beruflichen Plänen zusammenhängen usw. Den genaueren semantischen Gehalt eines solchen Wunsches zu bestimmen heißt auch zu klären, „wie dieser Wunsch eingebettet ist in weitere Überzeugungen und Ziele“ (4) der jeweiligen Person. Dadurch wird ein vertieftes Verstehen des Wunsches und der Person, die diesen Wunsch hat, erreicht. Von dieser Art des Verstehens kann man auch sagen, dass sie „rationale Gründe einer Person für ihre mentalen Zustände und Äußerungen“ entschlüsselt, hier für einen konkreten Wunsch. Auf der anderen Seite können die rationalen Gründe als Erklärung dafür verwendet werden, „dass eine Person bestimmte mentale Zustände hat oder bestimmte Sätze äußert“.⁵⁴

Aus der Sicht der *allgemeinen* kognitiven Hermeneutik gibt es keine Bedenken gegen diese Auffassung. Ich meine jedoch, dass sie sich ausbauen lässt, um ein *noch tieferes Verstehen* zu erreichen. Hier kommen *anthropologische* bzw. *psychologische* Annahmen der kognitiven Hermeneutik ins Spiel:

- Menschen sind weltanschauungsgebundene Lebewesen; sie bewegen sich stets im Rahmen eines Überzeugungssystems, dessen Fundament aus Weltbildannahmen einerseits und Wertüberzeugungen andererseits besteht.
- Die Entwicklung eines Überzeugungssystems erfolgt nach dem *Passungs-* bzw. *Konsistenzprinzip*. Das bedeutet z.B., dass die Modifikation einer Grundannahme das Bestreben auslöst, die untergeordneten Annahmen so zu verändern, dass sie mit der neuen Grundannahme im Einklang stehen. Eine ‚Anpassung‘ dieser Art kann jedoch mehr oder weniger perfekt ausfallen. Es ist somit mit der Grundtendenz zu rechnen, dass ein schriftstellerisch tätiges Individuum ein Literaturprogramm entwickelt, das zu seinen weltanschaulichen Hintergrundannahmen *passt*.
- Um menschliche Phänomene aller Art – dazu gehören Artefakte, z.B. Texte, aber auch Absichten, Emotionen, Handlungen – tiefgreifend zu verstehen, muss man sich auf den weltanschaulichen Rahmen des jeweiligen Individuums oder der jeweiligen Gruppe einlassen. Das tiefgreifende Verstehen eines menschlichen Phänomens ist in gewisser Hinsicht zugleich eine *Erklärung*. Um eine befriedigende Erklärung eines menschlichen Phänomens zu erlangen, muss man immer auf die für dieses Phänomen relevanten Hintergrundannahmen zurückgehen, das dazu (mehr oder weniger gut) passende bereichsspezifische Programm – z.B. ein politisches Handlungsprogramm – sowie die bereichsspezifischen einzelnen Konzepte – z.B. ein Textkonzept – erschließen. Man kann hier durchaus von intentionalen bzw. rationalen Erklärungen sprechen, ich ziehe aber den Ausdruck „weltanschauungsbezogene Erklärungen“ vor. Diese sind „weder nomologische DN-Erklärungen noch funktionale Erklärungen“; sie „verweisen auf die logischen und rationalen Beziehungen, die ihre Prämissen und Konklusionen *ihren semantischen Gehalten nach* aufweisen“ (5). Dabei ist jedoch in methodologischer Hinsicht entscheidend, dass alle Prämissen und Konklusionen einem bestimmten weltanschaulichen Rahmen zugeordnet werden.
- Die Methode der Basis-Interpretation lässt sich demnach auf alle Phänomene im menschlichen Bereich anwenden, also z.B. „auch auf Äußerungen und Gedanken übertragen“ (19).

⁵⁴ „Erklärungen im allgemeinsten Sinne sind Antworten auf Warum-Fragen“ (4).

Folgt man diesem theoretischen Konzept, so erscheint die rationale Rekonstruktion, wie Detel sie darstellt, als ein sinnvolles Unternehmen, das aber gewissermaßen nicht tief genug gräbt. Bei der Bestimmung des semantischen Gehalts z.B. eines Wunsches wird nicht systematisch nach dem weltanschaulichen Rahmen der Person gefragt, die einen bestimmten Studienwunsch hat. Dadurch bleibt die Erklärungsleistung, so gut sie auch sein mag, eingeschränkt. Texte, mentale Zustände, Handlungen usw. sind allesamt in weltanschaulicher Hinsicht positionsgebundene Phänomene, und ihre spezifische Beschaffenheit wird erst umfassend erklärbar, wenn man auch die zugrundeliegende Position erkannt hat. Bei der Erklärung des Umstands, dass eine Person bestimmte mentale Zustände hat oder bestimmte Sätze äußert, wird vermutet, dass das jeweilige Phänomen eine *prämissenkonforme* Ausformung des jeweiligen Überzeugungssystems darstellt, und es wird versucht, es als eine solche konsequente – und in diesem Sinn rationale – Ausformung zu erweisen.

Das, was *rationalerweise zu erwarten ist*, fasse ich zunächst auf als das, was bei konsequenter Ausformung der Prämissen des Überzeugungssystems zu erwarten ist. Rationalität ist demnach zu verstehen als Rationalität *für ein Überzeugungssystem*; sie fällt mit der Prämissenkonformität zusammen.⁵⁵ Die rationalen Gründe etwa für den Wunsch, Philosophie zu studieren, lassen sich dann als diejenigen fundamentalen und daraus abgeleiteten Prämissen fassen, deren konsequente Ausformung zu eben diesem Wunsch führt. Überzeugungen dieser Art fungieren innerhalb eines Überzeugungssystems als *Gründe*, die bei Bedarf von der Person ins Feld geführt werden können, um zu *rechtfertigen*, weshalb sie Philosophie studieren will.

Dieses Erklärungskonzept lässt sich, Formulierungen Detels abwandelnd, folgendermaßen bestimmen: Eine Erklärung von mentalen Zuständen – aber auch von Behauptungen oder Texten – besteht darin, das jeweilige Phänomen auf Prämissen zurückzuführen, die innerhalb des Überzeugungssystems akzeptiert werden, und nachzuweisen, dass das Auftreten dieser Phänomene bei konsequenter Anwendung der Prämissen zu erwarten war. Für eine Person, die bestimmten Prämissen folgt, ist es konsequent bzw. im systeminternen Sinn rational, einen bestimmten Studienwunsch zu haben – es *passt* zu dieser Person, d.h. zu ihren grundlegenden Überzeugungen. Ich greife noch ein anderes Beispiel Detels auf und reformuliere die Ergebnisse seiner Analyse so: Innerhalb des aristotelischen Überzeugungssystems, das auf bestimmten – an dieser Stelle nicht weiter klärbaren – Prämissen beruht, ist es konsequent, dass erstens behauptet wird, „dass der Satz vom Widerspruch gültig ist“ (5), und dass zweitens eine bestimmte Begründung für diesen Satz gegeben wird; beides lässt sich als prämissenkonform erweisen – es *passt* zur Denkweise von Aristoteles.⁵⁶

„Im einfachsten Fall besteht eine Erklärung von Absichten [...] aus einem Hinweis auf eine weitere Absicht und eine Überzeugung der entsprechenden Person: Barbara liest Platon, weil sie Philosophie-Examen machen will (Absicht) und weil sie meint, dass die Platonlektüre für das Philosophie-Examen notwendig oder zumindest förderlich ist (Überzeugung). [...] Die intentionale (rationale) Erklärung von Absichten (also von bestimmten mentalen Zuständen) hat demnach im grundlegenden Fall folgende Form:

(REM 1)

- (a) Person S beabsichtigt, das Ziel Z zu realisieren,
- (b) S glaubt, H zu tun sei ein Mittel zur Realisierung von Z; also
- (c) S beabsichtigt, H zu vollziehen.“ (5f.)

Anders ausgedrückt: Menschen tendieren dazu, das zu beabsichtigen, von dem sie glauben, dass es zur Realisierung ihrer Ziele beiträgt, d.h., sie tendieren zu einer prämissenkonformen Mittelwahl. Das Passungsprinzip ist demgegenüber von größerer Reichweite, da es sich nicht nur auf die Wahl der Mittel zur Realisierung vorgegebener Ziele bezieht, sondern auch auf die Wahl der Ziele selbst. Demnach gilt: Menschen tendieren dazu, diejenigen Ziele zu wählen (was häufig in intuitiver Form

⁵⁵ Hinzu kommt dann die spezielle instrumentelle Rationalität.

⁵⁶ Hier „handelt es sich im grundlegendsten Fall einfach um die Einsicht, dass diese Textteile aus anderen Textteilen logisch oder rational folgen (im besten Fall wird darüber hinaus im Text auch behauptet, dass dies so ist)“ (5).

geschichte), die gut zu ihren Hintergrundannahmen passen. Ich plädiere somit dafür, die intentionale Erklärung nicht nur auf die Mittelwahl zu beschränken.

Detel zeigt dann, dass es notwendig ist, „das Basisschema der intentionalen Erklärung“ zu erweitern und zu verfeinern; „[d]abei werden [...] mehr Gründe (in Gestalt von mehr Prämissen) für die zu erklärende Absicht aufgeführt“ (6).⁵⁷ Dazu gehören:

- „(f) S glaubt nicht, dass der Vollzug von H Folgen hat, die schlimmer sind, als nicht Z realisieren zu können.
- (g) S hat nicht die Absicht, ein Ziel zu realisieren, von dem sie weiß, dass es unvereinbar damit ist, Z zu realisieren, und das sie Z gegenüber vorzieht.“ (6)

Mithilfe des „komplexeren Schema[s] der intentionalen Erklärung“ lässt sich die „Absicht, H zu vollziehen“ (6), noch umfassender analysieren. Dieses Schema kann zwanglos mit dem Ansatz der weltanschauungsbezogenen Erklärung verbunden werden.

Detel wendet sich dann den Handlungserklärungen zu:

„Nicht nur mentale Zustände, Äußerungen und Texte, sondern auch *Handlungen* können Gegenstände des Verstehens im bisher erläuterten Sinne sein. Insbesondere können Handlungen auch vertieft verstanden und in diesem Sinne rational erklärt werden. Das Basisschema und das komplexe Schema der intentionalen (rationalen) Erklärung können in leicht abgewandelter Form herangezogen werden, um auch Handlungserklärungen darzustellen.“ (6f.) Detel versteht dabei den Begriff der Handlung im Sinne „der modernen Standardtheorie des Geistes“ (7). Diese greift nicht auf die traditionelle „Vorstellung der Willensfreiheit“⁵⁸ zurück, bindet aber „das Handeln weiterhin begrifflich an geistige Zustände [...], die humanspezifisch sind“ – sie beruhen nämlich auf „semantisch gehaltvolle[n] Absichten“ (7).

Auch das ist für die *allgemeine* kognitive Hermeneutik akzeptabel.

„*Handlungen* – das ist die Kernidee der modernen Handlungstheorie – sind Verhaltensweisen, die sich unter semantisch gehaltvollen Absichten (Intentionen) beschreiben lassen. Eine Handlung wird ontologisch *individuiert* durch die Absicht, von der sie begleitet wird, denn sie ist als Handlung das, was sie ist, vermöge der begleitenden Absicht und ihres semantischen Gehalts. Semantisch gehaltvolle Absichten sind in diesem Sinne *konstitutiv* für Handlungen. Und daher *verstehen wir eine Handlung im elementaren Sinne* dadurch, dass wir die Absicht (genauer den semantischen Gehalt der Absicht) erfassen, von der die Handlung begleitet ist und die sie zu der Handlung macht, die sie ist.“ (7)

Ein vertieftes Verstehen von Handlungen ist nach Detel wiederum eine Handlungserklärung. Diese „beruht auf dem *Verstehen* der semantischen Gehalte der Absichten und Überzeugungen, durch welche die Handlungen individuiert werden“ (8).

„Im einfachsten Fall besteht eine Handlungserklärung also aus einem Hinweis auf eine Absicht und eine Überzeugung des Aktors. Barbara liest Platon, weil sie Philosophie-Examen machen will (Absicht) und weil sie meint, dass die Platonlektüre für das Philosophie-Examen notwendig oder zumindest förderlich ist (Überzeugung).“ (8) Von der „intentionalen (rationalen) Erklärung von Zuständen, Behauptungen oder Textteilen“ unterscheidet sich die „elementare Handlungserklärung“ dadurch, dass „sie zusätzlich den Übergang von einer Absicht zu einer Handlung darstellt:

(REH 1)

- (a) Person S beabsichtigt, das Ziel Z zu realisieren,
- (b) S glaubt, Handlung H sei ein Mittel zur Realisierung von Z; also

⁵⁷ Das komplexere Schema der intentionalen Erklärung findet sich ebenfalls auf S. 6.

⁵⁸ „[D]ie Vorstellung der Willensfreiheit im klassischen Sinn gilt seit geraumer Zeit als extrem problematisch, und daher sollten wir uns für eine akzeptable Bestimmung des Handelns nicht auf die Willensfreiheit berufen.“ (7)

(c) S beabsichtigt, H zu vollziehen; also

(d) S vollzieht H.

Die Folgerung von (a) und (b) auf (c) ist ein vertieftes Verstehen und damit eine rationale Erklärung der Absicht von S. Die Folgerung von (a), (b) und (c) auf (d) hingegen ist ein vertieftes Verstehen und damit eine rationale Erklärung der Handlung von S und heißt auch *praktischer Syllogismus*. Die Prämissen (a), (b) und (c) sind *Gründe* für den Vollzug der Handlung H. Handlungserklärungen sind rationale oder intentionale Erklärungen, weil sie vor allem auf dem Verstehen des semantischen Gehalts der Intentionen und Meinungen sowie ihrer semantischen Vernetzung beruhen, von denen die zu erklärende Handlung begleitet und individuiert wird.“ (8)

Unter Bezug auf das Passungsprinzip füge ich hinzu: Menschen tendieren nicht nur dazu, prämissenkonforme *Absichten* bzw. *Ziele* zu entwickeln, sondern auch prämissenkonform zu *handeln*.

„Im Alltag sind Handlungserklärungen im Sinne des Basisschemas [...] sehr verbreitet. Man nennt sie daher auch *volkpsychologische Handlungserklärungen*.“ (8) Oft aber sind die Bedingungen (a) und (b) erfüllt, „ohne dass die Formierung der Absicht (c) und folglich der Handlungsvollzug (d) vernünftig zu sein scheint“ (8). Daher ist auch hier ein komplexeres Schema erforderlich.⁵⁹ Darüber hinaus gilt: „Die Schemata der Handlungserklärung geben nicht nur die grundlegende Form an, in der wir die Handlungen anderer Personen rationalisieren; in derselben Form rationalisieren wir vielmehr *auch unsere eigenen Handlungen* – entweder indem wir sie im Nachhinein rechtfertigen, oder indem wir sie in Entscheidungen vorbereiten.“ (9)

Etwas später wendet sich Detel dem Kausalitätsproblem zu und diskutiert die These,

„dass rationale Erklärungen (ob von mentalen Zuständen, Äußerungen, Textteilen oder Handlungen) nur dann angemessen erklärt sind, wenn der Akteur nicht nur die in rationalen Erklärungen aufgelisteten Gründe für seine Handlung *hatte*, sondern wenn es auch diejenigen Gründe sind, *die ihn tatsächlich dazu brachten*, die entsprechende Handlung zu vollziehen. Gründe können auch Ursachen sein. Aus dieser Perspektive begründen die bisher angeführten Erklärungsschemata genau genommen nicht, warum eine Person eine bestimmte Absicht (Meinung) hatte oder warum sie eine bestimmte Handlung vollzog, sondern nur, *warum es für eine bestimmte Person vernünftig war, eine bestimmte Absicht (Meinung) zu haben oder eine bestimmte Handlung zu vollziehen*. Das Argument ist also, dass eine rationale Erklärung nicht nur zeigen sollte, warum mentale Zustände, Äußerungen, Textteile oder Handlungen vernünftigerweise auftreten sollten, sondern auch, warum sie tatsächlich aufgetreten sind. Die rationalisierende Erklärung muss dieser Auffassung zufolge zu einer Erklärung aus Ursachen ergänzt werden.“ (10)

Das ist auch die Sichtweise der kognitiven Hermeneutik, wie bereits die Leitfrage „Wie kommt es, dass der Text so ist, wie er ist?“ andeutet. Meiner Ansicht nach ist es eben das oben erläuterte Passungsprinzip, welches den Übergang zu einer Erklärung aus Ursachen ermöglicht: Menschen tendieren dazu, prämissen- bzw. überzeugungssystemkonform zu denken, zu sprechen, zu schreiben, zu handeln. Das berührt sich mit der folgenden Überlegung:

„Dass Gründe auch Ursachen sein können, lässt sich noch klarer formulieren, wenn man annimmt, dass Gründe insofern zu Ursachen werden können, als das menschliche Verhalten im besten Falle einer allgemeinen Regularität unterliegt, der zufolge Menschen gewöhnlich so handeln, wie es vernünftigerweise zu erwarten ist (andernfalls würden sie alsbald Schaden nehmen). Man nennt diese Regularität auch *normische Prämisse*.“ (11) Das besagt: „Personen, die davon überzeugt sind, dass sie rationale Gründe für das Haben einer Absicht

⁵⁹ Dieses Schema, zu dem auch die bereits erwähnten Elemente (f) und (g) gehören, findet sich auch auf S. 9.

(Meinung) A oder den Vollzug einer Handlung H haben, haben gewöhnlich A oder vollziehen gewöhnlich H.“ (11)

Das Passungsprinzip lässt sich bezogen auf Handlungen auch folgendermaßen fassen: Menschen handeln gewöhnlich prämissen- bzw. überzeugungssystemkonform, d.h. so, dass die jeweilige Handlung zu den Grundannahmen des Überzeugungssystems passt. Die Handlung war, wenn man die Prämissen kennt, vernünftigerweise zu erwarten. Den Zusatz „andernfalls würden sie alsbald Schaden nehmen“ scheidet ich jedoch aus, da er zumindest nahelegt, zur Handlungserklärung sei es erforderlich, auf ein vom jeweiligen Überzeugungssystem unabhängiges Kriterium der Schadensvermeidung zurückzugreifen. Das ist meiner Ansicht nach nicht der Fall. Die weltanschauungsbezogene Handlungserklärung führt die Handlung auf das Überzeugungssystem des Handelnden zurück; zu diesen Prämissen kann es gehören, dass etwas Bestimmtes als zu vermeidender Schaden *angesehen* wird. So kann z.B. ein Selbstmordattentat eine prämissenkonforme Handlung sein, obwohl der Attentäter dabei insofern Schaden nimmt, als er sein Leben verliert. Entsprechendes gilt für die erklärende Basis-Interpretation eines literarischen Textes: Sie führt die Texteigenschaften auf die künstlerischen Ziele und die weltanschaulichen Hintergrundannahmen des Autors zurück, ohne zu unterstellen, dass diese wahr, im objektiven Sinn vernünftig, objektiv schadenvermeidend usw. sind.

Eine umfassende rationale Erklärung, die mit der allgemeinen Regularitätsannahme arbeitet, „ist eine Art von kausaler Erklärung, und sie ist sogar, wie naturwissenschaftliche Erklärungen, eine logische Folgerung des Explanandums aus Antecedensbedingungen und einer Regularität.“ (11) Die umfassende rationale Erklärung nimmt, anders als „einfache rationale Erklärungen ohne normische Prämisse“, eine „mentale[] Verursachung“ (11) an.

Wie in seiner Auseinandersetzung mit der kognitiven Hermeneutik bereits deutlich geworden ist, unterscheidet sich die Strategie Detels in diesem Punkt von der der kognitiven Hermeneutik. Dass in Sachen mentale Verursachung noch viel theoretische Arbeit zu leisten ist, habe ich bereits konstatiert. Meine entscheidenden Punkte sind die Annahmen, dass Menschen dazu tendieren, ein in sich stimmiges Überzeugungssystem zu entwickeln, was aber nicht in allen Fällen und durchgängig gelingt, und dass sie dazu tendieren, prämissenkonform zu denken und zu handeln.

Am Ende des allgemeinen Teils geht Detel ausführlicher auf Dennetts „Theorie der nomologischen, funktionalen und rationalen Einstellungen“ ein, die mit „der Unterscheidung zwischen nomologischen, funktionalen und rationalen Erklärungen“ (12) zusammenhängt.

„In der intentionalen Einstellung [...] schreiben wir Systemen Wünsche, Überzeugungen und andere intentionale Einstellungen zu. Wir behandeln sie als intentionale und damit auch als rationale Wesen. Verhaltensprognosen sind in diesem Fall dadurch möglich, dass wir annehmen können, dass intentionale Systeme meist das tun werden, was für sie zu tun rational ist.“ (12)

Das ist von der Sichtweise der kognitiven Hermeneutik nicht weit entfernt. Um die intentionale Einstellung einnehmen zu können, „muss die überwiegende Rationalität des betrachteten Systems unterstellt werden“ (13).

„Als konstitutive Bedingung der Interpretierbarkeit und erfolgreichen intentionalen Verhaltensprognose lässt sich die Rationalitätsunterstellung nach Dennett im Sinne der Volkpsychologie spezifizieren als die Unterstellung, dass das betrachtete System überwiegend wahre Meinungen und angemessene Wünsche hat und dass es die Dinge tut, von denen es meint, sie seien Mittel zur Realisierung seiner Wünsche.“ (13)

Hier argumentiere ich, wie oben schon erwähnt, etwas anders: Bei einer erklärenden Basis-Interpretation – beziehe sie sich nun auf Texte, mündliche Äußerungen, Handlungen o.Ä. – wird zwar unterstellt, dass z.B. der Autor die Dinge tut, von denen er meint, sie seien Mittel zur Realisierung seiner Ziele (bzw. Wünsche), nicht aber, „dass das betrachtete System überwiegend wahre Meinungen

und angemessene Wünsche hat“. Es reicht aus zu sagen, dass innerhalb des Überzeugungssystems die Meinungen für wahr und die Wünsche für angemessen *gehalten* werden; ob dies auch für eine externe Sicht gilt bzw. tatsächlich der Fall ist, ist für die Erklärungsproblematik irrelevant.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass es zwischen der Philosophie des Geistes, wie Detel sie vertritt, und der allgemeinen kognitiven Hermeneutik eine Reihe von Übereinstimmungen gibt. Es sind aber auch einige Unterschiede festzuhalten. Diese hängen mit den anthropologischen Annahmen der kognitiven Hermeneutik zusammen, vor allem mit dem Prinzip der Weltanschauungsgebundenheit und dem Passungsprinzip.

2.6 Harald Fricke und Ralph Müller über *Cognitive Poetics* und ihr Verhältnis zur kognitiven Hermeneutik⁶⁰

Harald Fricke und Ralph Müller, die ebenfalls Gründungsmitglieder der Gruppe *Erklärende Hermeneutik/Explanatory Hermeneutics* sind, also eine verwandte Position vertreten, haben sich in ihrem zeitgleich erscheinenden Aufsatz mit der als *Cognitive Poetics* bezeichneten literaturwissenschaftlichen Richtung und insbesondere mit deren deutscher Rezeption befasst. Der Text ist in diesem Zusammenhang relevant, da er an mehreren Stellen die kognitive Hermeneutik kontrastierend ins Spiel bringt. Aus meiner Sicht kann er als dritter Anwendungsfall des Prinzips *Kooperation und Arbeitsteilung* angesehen werden, der die Interventionen von Axel Bühler und Wolfgang Detel auf fruchtbare Weise zu ergänzen vermag. Mit der Kognitiven Poetik (*Cognitive Poetics*) und der zugehörigen weitverzweigten Diskussion habe ich mich bislang nicht gründlicher befasst; aus den in Abschnitt 2.2 dargelegten Gründen werde ich auch in nächster Zeit keine intensive Auseinandersetzung mit dieser Richtung führen können. Den Ausführungen von Fricke und Müller stimme ich weitestgehend zu, sie sind geeignet (ähnlich wie Bühlers Kritik an Arten der Begründung des Antiintentionalismus), die vorliegende Kritik der kognitiven Hermeneutik an konkurrierenden Ansätzen weiter auszuformen sowie Möglichkeiten der Zusammenarbeit zu erkunden. Dabei ist es von sekundärer Bedeutung, ob die Autoren – wie es bei Bühler der Fall ist – zur Weiterentwicklung der kognitiven Hermeneutik beitragen *wollen*.

Ich beginne mit einem Zitat aus der empfehlenswerten Einführung von Köppe und Winko in neuere Literaturtheorien:

„*Cognitive Poetics*‘ ist eine Sammelbezeichnung für literaturwissenschaftliche Untersuchungen, die eine *Bezugnahme auf kognitionswissenschaftliche Methoden und Erkenntnisse* in den Mittelpunkt ihrer Forschungsanliegen stellen. Unter einen weit verstandenen Begriff von *Cognitive Poetics* fallen alle Untersuchungen, die sich auf kognitionswissenschaftliche Modelle oder Forschungsergebnisse stützen und diese auf literarische Texte oder auf den Umgang mit solchen Texten beziehen. In einem engeren Sinne (und ursprünglich) wird unter ‚*Cognitive Poetics*‘ eine von kognitionspsychologischen Modellen ausgehende Analyse von Lyrik-Texten verstanden“⁶¹.

In *Kognitive Hermeneutik* werden zwar die von Fricke und Müller im Literaturverzeichnis aufgeführten Arbeiten bis auf wenige Ausnahmen nicht diskutiert, wohl aber andere Texte und Strömungen, „die sich auf kognitionswissenschaftliche Modelle oder Forschungsergebnisse stützen“.⁶² In meinen Überlegungen beziehe ich mich auch auf diese Buchteile.

⁶⁰ H. FRICKE / R. MÜLLER: *Cognitive Poetics Meet Hermeneutics*. Some considerations about the German reception of Cognitive poetics. In: *Mythos-Magazin*, online unter http://www.mythos-magazin.de/erklarendehermeneutik/hf-rm_cognitivepoetics.pdf. Zitate aus diesem Text werden durch nachgestellte Abschnittangaben nachgewiesen.

⁶¹ T. KÖPPE / S. WINKO: *Neuere Literaturtheorien*. Eine Einführung. Stuttgart / Weimar 2008, S. 300.

⁶² Der Radikale Konstruktivismus ist mit kognitionswissenschaftlichen Methoden und Erkenntnissen eng verbunden. Das Verhältnis der kognitiven Hermeneutik zu diesem Ansatz wird in Kapitel 4.2 in allgemeiner Form geklärt. In Kapitel 16 und den zugehörigen Ergänzungen findet eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Empirischen Literaturwissenschaft, die ebenfalls eine starke kognitionswissenschaftliche Orientierung zeigt, und ihren Hauptvertretern Norbert Groeben und Siegfried J. Schmidt statt. In diesem Zusammenhang sind ferner die Ergänzungen 130

“The difficulties of a co-operation between Cognitive poetics and Hermeneutics can very well be illustrated with a comparison to Explanatory hermeneutics. A major contribution on Explanatory Hermeneutics recently appeared in 2007 under the title *Kognitive Hermeneutik*. In comparison to book titles such as *Cognitive Poetics* [...], *Kognitive Hermeneutik* [...] may seem very similar at first sight: The same attribute (‘cognitive’) is followed by a rather vague scholarly term (‘hermeneutics’ and ‘poetics’ respectively). However, even if these titles sound very similar, they indicate two very different approaches to literature. Peter Tepe’s *Kognitive Hermeneutik* proposes a framework to achieve knowledge about the *meaning* of a literary text by relying partly on broad understanding of authorial intentions [...]. Consequently, *Kognitive Hermeneutik* is a comprehensive refutation of assumptions denying that interpretation can ever be scientific. On this ground it rather critically reviews approaches such as Structuralism, Post-structuralism, Deconstruction of Empirical study of literature (which could all be labelled as anti-hermeneutic).” (1 f.)

Der Buchtitel *Kognitive Hermeneutik* kann bei kognitionswissenschaftlich orientierten oder mit dieser Strömung zumindest vertrauten Literaturwissenschaftlern in der Tat den Eindruck erwecken, es liege eine Theorie vor, die ähnliche Ziele wie die Kognitive Poetik verfolgt. Bereits die ersten Seiten des Vorworts machen jedoch klar, dass dieser Eindruck verfehlt ist, da es sich in der Hauptsache um ein Projekt der Verwissenschaftlichung der Textarbeit und insbesondere der Textinterpretation nach allgemeinen erfahrungswissenschaftlichen Standards handelt. Die kognitive Hermeneutik steht zwar den kognitionswissenschaftlichen Modellen, wie ich noch genauer darlegen werde, keineswegs ablehnend gegenüber, sie gehört aber eindeutig nicht zu den Richtungen, „die eine *Bezugnahme auf kognitionswissenschaftliche Methoden und Erkenntnisse* in den Mittelpunkt ihrer Forschungsanliegen stellen“.

Darüber hinaus formuliert die kognitive Hermeneutik eine Kritik an den *bisherigen* literaturwissenschaftlichen Anwendungen kognitionswissenschaftlicher Modelle, die in den angeführten Buchteilen entfaltet wird. Der Hauptpunkt ist folgender Punkt: Die sich an der Kognitionswissenschaft orientierenden Literaturwissenschaftler bekommen in den meisten Fällen nur den aneignenden Textzugang in den Blick. Sie erkennen nicht, dass auch ein kognitiver, auf die Lösung von Erkenntnisproblemen ausgerichteter Textzugang sowohl beschreibend-feststellender als auch erklärender Art möglich ist, d.h., sie *verabsolutieren* bzw. *totalisieren* den aneignenden Textzugang.⁶³ Während der kognitive Textzugang auf sinn-objektivistischen Voraussetzungen beruht – beim Textwelt- und beim Prägungs-Sinn handelt es sich um im Text enthaltene Größen, die zutreffend erschlossen werden müssen –, führt die Verabsolutierung des aneignenden Textzugangs zwangsläufig zum Sinn-Subjektivismus, d.h. zur Annahme, der Textsinn sei keine objektive Größe, sondern werde vielmehr vom Rezipienten im Kontakt mit einem vorliegenden Text erst gebildet und sei somit von ihm abhängig. Mehrere Rezipienten, die von unterschiedlichen Voraussetzungen ausgehen, gelangen nach dieser Auffassung zu divergierenden Sinnzuschreibungen, die im Prinzip allesamt legitim sind. Die explizite oder implizite Entscheidung für den Sinn-Subjektivismus führt wiederum zu der Einschätzung, dass eine Anwendung strengerer wissenschaftlicher und insbesondere erfahrungswissenschaftlicher Kriterien in der Textwissenschaft unmöglich sei und daher nicht bzw. nicht mehr angestrebt werden sollte. So schlägt z.B. Schmidt vor, die Textinterpretation aus der Literaturwissenschaft auszugliedern

(*Wertungen in der Empirischen Literaturwissenschaft*), 167 (*Kritischer Realismus vs. konstruktivistischer Idealismus*. Kritischer Kommentar: H. Hauptmeier / S.J. Schmidt: *Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Empirischen Literaturwissenschaft*) und 209 (*Zu weiteren Theorieteilern der Empirischen Literaturwissenschaft*) relevant. Um kognitionswissenschaftliche Modelle geht es schließlich auch in den Ergänzungen 67 (*Defizite in der empirischen Forschung zum literarischen Verstehen: Zu Viehoff und Christmann / Schreier*), 68 (*Winko über die Kooperation zwischen Kognitionspsychologie und Hermeneutik*) und 207 (*Anmerkungen zur empirischen Rezeptionsforschung*).

⁶³ Hier gibt es Berührungspunkte mit der von Patrick Körner aus der Sicht des Radikalen Konstruktivismus vorgetragenen Kritik; vgl. Abschnitt 1.4. Es wird *unterstellt*, dass ein kognitiver Textzugang unmöglich ist, ohne dies gründlich untersucht zu haben; der Nachweis, dass ein kognitiver Textzugang, der allgemeinen erfahrungswissenschaftlichen Prinzipien folgt, durchführbar ist, wird nicht wirklich zur Kenntnis genommen.

und sie zu ‚privatisieren‘; im privaten Rahmen kann jeder diejenige Interpretation eines literarischen Textes favorisieren, die zu seinen Bedürfnissen und Interessen passt – und anderen zugestehen, dass sie aus demselben Grund andere Interpretationen des jeweiligen Textes bevorzugen.

Die kognitive Hermeneutik zeigt demgegenüber, dass ein kognitiver Textzugang möglich ist, und sie erweist die Überlegenheit des Sinn-Objektivismus über den Sinn-Subjektivismus.⁶⁴ Sie eliminiert diesen jedoch nicht völlig, sondern gesteht ihm eine relative Berechtigung zu. Die Prinzipien, die in sinn-subjektivistischen Theorien expliziert werden, gelten nämlich für den aneignenden Textzugang – nicht aber für den kognitiven. Aus dem Ansatz der kognitiven Hermeneutik lässt sich so das Projekt einer *Reform der kognitionswissenschaftlich ausgerichteten Formen der Literaturwissenschaft* ableiten. Ich visiere eine *Weiterentwicklung* der Kognitiven Poetik an, die dahin geht, dass mit kognitionswissenschaftlichen Mitteln gezielt auch der kognitive Textzugang in seinen unterschiedlichen Formen zum Gegenstand der Forschung gemacht wird. Das bedeutet z.B., dass die Grundannahme, dass menschliches Verhalten durch innere Pläne und Handlungsschemata organisiert wird, so aufgefasst würde, dass man zwischen zwei Arten von Plänen und Schemata unterscheidet. Die Art und Weise, wie ein Subjekt das gespeicherte Wissen über die Welt nutzt, ist in beiden Dimensionen fundamental verschieden. So werden beim kognitiven Textverstehen andersartige Inferenzen und Elaborationen vorgenommen als beim aneignenden Verstehen, bei dem eine starke Abhängigkeit von den Lebensinteressen und -bedürfnissen des Lesers besteht. Auch die Rolle der Emotionen ist in beiden Grundformen des Textzugangs eine deutlich verschiedene. Die kognitive Hermeneutik lehnt somit empirische Forschungen zum literarischen Verstehen, kognitionspsychologische Forschungen zur Textverarbeitung und dergleichen keineswegs ab, sie fordert die Wissenschaftler aber auf, ihr Forschungskonzept so zu erweitern, dass auch der kognitive Textzugang berücksichtigt wird. Ein prinzipiell legitimer Typ von Forschung gerät auf Irrwege, wenn er den aneignenden Textzugang verabsolutiert.

Anders gesagt: Die kognitive Hermeneutik kritisiert zwar die *gegenwärtige* Kognitive Poetik in wesentlichen Punkten, lehnt sie aber nicht grundsätzlich ab, sondern unterbreitet einen Vorschlag zur *Verbesserung* dieses Ansatzes. Die Kognitive Poetik müsste demnach folgende Auffassungen vertreten:

- Bislang hat sich die Kognitive Poetik in der Hauptsache mit dem aneignenden Textzugang beschäftigt. Die gesicherten Ergebnisse sind daher auf diese Dimension *einzu beschränken*.
- Nun wendet sie sich verstärkt dem kognitiven Textzugang zu, um die mentalen Prozesse, die sich hier abspielen, zu erforschen. Dadurch wird ein neuer Untersuchungsbereich hinzugewonnen.
- Es wird also eine klare Abgrenzung der Arbeitsfelder vorgenommen: Im einen Bereich geht es primär darum, „interpretative behaviour of everyday readers“ (2) zu untersuchen und herauszuarbeiten, auf welche Weise Texte passend gemacht werden, um für die jeweiligen individuellen Einstellungen und Interessen nutzbar zu sein; im anderen Bereich geht es hingegen darum, sich auf das Überzeugungssystem des Textproduzenten einzulassen und Hypothesen über die textprägenden Instanzen zur Erklärung der Texteigenschaften zu gewinnen.
- Die Kognitive Poetik überwindet den uneingeschränkten Sinn-Subjektivismus, erkennt also, dass diese Theorie nur für den aneignenden Textzugang und nicht generell gültig ist.
- Nach der Überwindung der Verabsolutierung des aneignenden Textzugangs ist eine Kooperation mit der kognitiven Hermeneutik möglich. Die kognitive Textarbeit nach erfahrungswissenschaftlichen Kriterien stellt ein eigenständiges wissenschaftliches Arbeitsfeld dar, das etwa von der kognitionspsychologischen Erforschung der Pläne und Handlungsschemata, die einerseits beim aneignenden, andererseits beim kognitiven Textzugang wirksam sind, grundsätzlich zu unterscheiden ist.
- Die kognitionspsychologische Erforschung der Textverarbeitungsmechanismen ist für die nach erfahrungswissenschaftlichen Prinzipien vorgehende Textwissenschaft dort von Nutzen, wo die Kognitive Poetik sich speziell mit den Plänen und Schemata befasst, die beim *kognitiven* Textzugang zur Anwendung kommen. Die Erkenntnis dieser Schemata kann nämlich dazu führen, dass dem

⁶⁴ Vgl. TEPE: *Kognitive Hermeneutik* (wie Anm. 1), Teil II (*Verteidigung des Sinn-Objektivismus*).

Textwissenschaftler noch klarer wird, nach welchen Prinzipien er verfährt und worin sich diese von den Prinzipien aneignenden Interpretierens unterscheiden.

Vor diesem Hintergrund kommentiere ich nun einige Aussagen von Fricke und Müller, um sie in meinen theoretischen Rahmen einzufügen.

“As the following description will demonstrate, Cognitive poetics might be easily included in this list of illustrious anti-hermeneutic literary theories: Cognitive poetics is, among other things, a programme of explaining presumed or observed psychological effects on the recipient [...]. Or at least it is concerned with questions of *interaction* between ‘text impulses’ and mental ‘reader reactions’. Cognitive poetics is much more interested in the personal interpretative behaviour of everyday readers.” (2)

Das trifft auf die gegenwärtige Kognitive Poetik weitgehend zu; Einschränkungen kommen später zur Sprache. Im Falle einer Weiterentwicklung wie oben skizziert würde sie hingegen nicht mehr nur ein Programm „of explaining presumed or observed psychological effects on the recipient“ verfolgen. Sie würde nicht mehr vorrangig interessiert sein „in the personal interpretative behaviour of everyday readers“, sondern sich in vergleichbarem Maß auch mit den Mechanismen des kognitiven Textzugangs beschäftigen, sich also gerade auch für „principles of scientifically controlled reading“ (2) interessieren.

“[Tepes] differentiation of reading types [kognitiv, aneignend, projektiv-aneignend, P.T.] stands in contrast to the principles of Cognitive poetics, which tries to elucidate common processes of reading literature (hence, kinds of ‘adopting’ reading).” (2)

Für die postulierte modifizierte Kognitive Poetik würde gelten, dass „cognitive poetics [...] accept that there are different types of readings“ (2).

Fricke und Müller weisen auch auf „a series of correspondences“ zwischen beiden Ansätzen hin:

“First of all, Explanatory hermeneutics is – similar to Cognitive poetics – inspired by a discomfort with current standards of what is sometimes considered ‘hermeneutic interpretation.’” (2)

Während dieses Unbehagen an den traditionellen Formen der Textinterpretation in der gegenwärtigen Kognitiven Poetik zu entgegengesetzten Strategien führt, könnte sich durch die vorgeschlagene Zuwendung zum kognitiven Textzugang eine gemeinsame Haltung herausbilden.

Fricke und Müller geben dann “an overview of general and particular cognitivist concepts that have been received with interest in hermeneutic studies: Cognitive poetics may inform about general principles of hermeneutic understanding [...]. In particular Cognitive poetics reminds us of irreducible human features in all forms of interpretation [...]” (2f.)

Momentan informiert die Kognitive Poetik aufgrund ihrer Totalisierung des aneignenden Textzugangs und der sich daraus ergebenden Bindung an den Sinn-Subjektivismus gerade nicht verlässlich „about general principles of hermeneutic understanding“. Die in der Tat „irreducible human features in all forms of interpretation“ werden somit nur *teilweise* angemessen erfasst. Entsprechendes gilt für den folgenden Punkt: “Cognitive poetics could disprove unfounded (e.g. post-structuralist) reading practices, which have become fashionable in some parts of literary studies [...]” (3) Im Rahmen der Verabsolutierung des aneignenden Textzugangs können die Defizite, auf denen poststrukturalistische Lektüren beruhen, nicht angemessen erfasst werden.⁶⁵

“Cognitive poetics regards literature as not being an entirely different form of language communication. Therefore, it is not restrained to a limited selection or a canon of texts [...]” (3)

⁶⁵ Zur Kritik an der poststrukturalistischen Antihermeneutik vgl. TEPE: *Kognitive Hermeneutik* (wie Anm. 1), Kapitel 2.8, 11, 17 und 18 sowie die zugehörigen Ergänzungen.

Fricke und Müller betonen zu Recht: “[T]his feature may also be interpreted as a lack of a clear conception of literature” (3). Die kognitive Hermeneutik gelangt demgegenüber zu einem klaren Literaturkonzept, das nicht normativer Art ist: Ein literarischer Text liegt demnach vor, wenn dieser Text in der Hauptsache die Realisierung spezieller und allgemeiner künstlerischer Ziele sprachbezogener Art im Rahmen eines Überzeugungssystems darstellt.⁶⁶

“Cognitive poetics helps to explain what readers do with fictional text worlds, e.g. how characters are represented mentally [...]; and it may actually inspire new readings of texts [...]” (3)

Zurzeit sind jedoch sowohl die Erklärungen als auch die „new readings of texts“ an die aneignende Dimension gebunden.

Danach referieren Fricke und Müller „serious objections that have been considered among German hermeneuticians“ (3). Ich greife diejenigen heraus, die für meine Argumentation von besonderem Interesse sind.

“There seems to be a danger of explaining something that we do not understand by cognitive terms which we do not understand either [...]. In fact, we have seen cognitive models which are far more difficult to understand than the sonnet they try to explain. There is then a general problem with the relationship between a text and its modelled cognitive product. [...] There is even the danger of ‘unnecessary duplication of terms’ [...], if Cognitive poetics merely translates a given text into some kind of mental representation without providing more knowledge about the text [...]. [...] If cognitive principles are applied to individual literary texts they are nothing more than machines translating a text into mental representations of the text. The best they can do is *reducing* the meaning potential of a text.” (4)

Ist die Kognitive Poetik gegenwärtig im Kern eine Untersuchung des aneignenden Textzugangs, die von der nach erfahrungswissenschaftlichen Kriterien vorgehenden Textwissenschaft grundsätzlich zu unterscheiden ist, so stellt es eine unzulässige Arbeitsfeldvermischung – eine Art Kategorienfehler – dar, wenn man versucht, wissenschaftliche Textarbeit direkt mithilfe der Kognitiven Poetik zu betreiben. Der Fehler besteht darin, dass ein theoretischer Ansatz, der geeignet ist, Leserreaktionen aneignender Art zu beschreiben und zu erklären, ungeeignet ist, um Aussagen über „individual literary texts“ zu machen. Hinzu kommt, dass die von der Kognitionswissenschaft getragene Textarbeit Gefahr läuft, projektiv-aneignend zu verfahren, d.h. die literarischen Texte durch bestimmte fragwürdige Verfahren in Bestätigungsinstanzen für die eigene Theorie zu verwandeln. Zu diesen fragwürdigen Verfahren gehört es, dass „Cognitive poetics merely translates a given text into some kind of mental representation without providing more knowledge about the text“.⁶⁷

“These observations lead to the most important criticism that cognitive approaches cannot account for the *quality* of literary readings [...]. Theoretically, Cognitive poetics is bound to take every single act of reading or understanding seriously. We think that this last point is the most important criticism” (4).

Innerhalb eines theoretischen Ansatzes, der den aneignenden Textzugang totalisiert und dem Sinn-Subjektivismus verfällt, ist es nicht möglich „the *quality* of literary readings“ angemessen zu bestimmen. Dass die kognitive Hermeneutik dies vermag, zeigen exemplarisch mehr als 80 detaillierte Kommentare zu E. T. A. Hoffmanns *Der Sandmann* in *Interpretationskonflikte*.

⁶⁶ Vgl. ebd., Kapitel 2.3.

⁶⁷ Eine Vereinnahmung des literarischen Textes durch Übersetzung dessen, was im Text steht, in die eigene Theorie-sprache, wobei die Übersetzung mit dem Anspruch verbunden ist, damit eine *Erkenntnis* über den Text erlangt zu haben, begegnet z.B. auch in der Anwendung der Systemtheorie auf literarische Texte; vgl. dazu den Kommentar zu Vogels *Sandmann*-Interpretation in TEPE / RAUTER / SEMLOW: *Interpretationskonflikte am Beispiel von E. T. A. Hoffmanns Der Sandmann* (wie Anm. 1), Ergänzung 9-21.

“A simple answer to this last objection would be to restrain Cognitive poetics to investigating the principles of literature, without directly interfering with the analysis of individual texts.” (4)

Diese Strategie ist zumindest verwandt mit der vorgeschlagenen Arbeitsfelddifferenzierung. Danach stellen Fricke und Müller heraus, dass

“Cognitive poetics is not only concerned with abstract principles of literature, but also with their instantiation in particular texts and particular readings. In fact, there are various studies which try to provide analyses of individual texts in the light of Cognitive poetics [...]” (4)

Aus der Sicht der kognitiven Hermeneutik ist nach der beschreibend-feststellenden Basis-Analyse (die aber auch interne Texterklärungen einschließt, vgl. Abschnitt 2.4) immer zunächst eine erklärende Basis-Interpretation des individuellen Textes zu leisten, die sich auf das textprägende Überzeugungssystem des Autors einlässt. Ob „analyses of individual texts in the light of Cognitive poetics“ zusätzliche Leistungen erbringen können, die der Aufbauarbeit zuzuordnen sind, bedarf weiterer Klärung.

“[T]here are warnings from Empirical studies of literature that Cognitive poetics may become less cognitive and too hermeneutic [...]. It has to be admitted that the so-called ‘basis-problem’ of how hypotheses in Cognitive poetics can be empirically falsified or corroborated, is still far away from being solved. Therefore, it is considered to be still too hermeneutic from an empirical perspective [...]. However, from a perspective of traditional Hermeneutics, it seems that Cognitive poetics is suspected as not being hermeneutic enough.” (4f.)

Nach der kognitiven Hermeneutik ist die geläufige Entgegensetzung von empirischer und hermeneutischer Perspektive verfehlt, denn es wird ja gezeigt, dass auch die wissenschaftliche Textarbeit nach allgemeinen erfahrungswissenschaftlichen Kriterien organisiert werden kann. Zu unterscheiden ist nun zwischen der empirischen Erforschung der Textrezeption (um nur ein Arbeitsfeld zu nennen), der empirischen Textwissenschaft und der traditionellen hermeneutischen Textinterpretation, die sich nicht an allgemeinen erfahrungswissenschaftlichen Standards orientiert.

Ist die Kognitive Poetik auf den aneignenden Textzugang fixiert, so kann das auf die *Textarbeit* bezogene Basisproblem, „how hypotheses in Cognitive poetics can be empirically falsified or corroborated“, nicht überzeugend gelöst werden.

Fricke und Müller kommen dann wieder auf die Frage zurück,

“to what extent cognitive poetics differentiate types of readers. In cognitivist studies we find uses of ‘reader’ with reference to empirical results about ‘real readers’ [...], but also cognitive assumptions about the processes in an ‘ideal reader’ or a particular subset of readers such as the ‘scholarly/attentive or professional reader’. In addition, particular personality traits of readers or the background disposition of the context of reading is often mentioned as an important constituent [...]. However, the actual requirements of an individual text [...] are rarely taken into account. In fact, cognitive poetics have only developed minimal requirements for successful understanding of literary texts.” (5)

Den Hauptgrund für diese Schwächen sehe ich darin, dass die Kognitive Poetik bisher nicht oder zumindest nicht hinlänglich erkannt hat, dass ein kognitiver Textzugang einerseits beschreibend-feststellender, andererseits erklärender Art möglich ist. Diese These wird durch die folgenden Sätze gestützt:

“Stockwell defines a complete reading by an individual reader’s impression of having arrived ‘at a sense of the text that is personally acceptable’ [...]. As a consequence, cognitive approaches are bound to describe what readers *typically* understand when reading a text, and there are little means to evaluate the quality of readings.” (5)

Entsprechendes gilt z.B. für die Ansätze von Groeben und Schmidt, mit denen ich mich näher befasst habe (vgl. Anm. 62).

Ich übergehe die Auseinandersetzung mit Lakoff und Turner und wende mich der *Conclusion* zu:

“In summary, we have found different conceptions of reading in Cognitive poetics. There are, first of all, models of average readers who may react rather spontaneously, subjectively and emotionally to texts. The principles according to which such readers react are the object of Cognitive poetics. However, despite tendencies of universalising subjective readings in that cognitive poetics consider every act of reading as subjective, we find in the practice of Cognitive poetics a type of analytical reading which aims to detect textual structures that have a particular disposition of inducing typical reading behaviour. Such analytical readings are in essence hermeneutical, as they confound reader and analyst, but there are some attempts to make this type of text analysis more accountable by maximising agreement among several analysts. Moreover, given the strong linguistic undercurrent in Cognitive poetics, there are indeed high standards of formal text analysis. Such analytical hermeneutical readings are not necessarily explanatory in the sense of Tepe [...], as they do not necessarily take the author and the author’s context as main reference point. Nevertheless, they are presumably more comprehensive than spontaneous reading.” (7)

Aus meiner Sicht ist es zu begrüßen, wenn in der Kognitiven Poetik *auch* eine elaboriertere und professionellere Form der Textarbeit entwickelt wird. Damit wird die Fixierung auf den aneignenden Textzugang *ansatzweise* aufgebrochen. “As a consequence, it seems that cognitive poetics theoretically adhere to the idea that all reading is subjective, but that they also believe that a text analysis may be carried out objectively.” (7) Erst wenn der uneingeschränkte Sinn-Subjektivismus überwunden wäre, könnte das Konzept einer objektiven Textanalyse jedoch zu ungehinderter Entfaltung gelangen. Die kognitive Hermeneutik unterscheidet bekanntlich zwischen der Basis-Analyse, in der kein Rückgriff auf den Autor stattfindet, und der Basis-Interpretation, die autoristisch verfährt, da nur so eine befriedigende Erklärung der spezifischen Eigenschaften des einzelnen Textes erreichbar ist. Der beschriebene „type of analytical reading“ kann als Form der Basis-Analyse aufgefasst werden. Mit Fricke und Müller meine ich:

“A well-founded text analysis would also require additional philological activities such as looking up words in dictionaries, research on possible authorial intentions, discussion of historical meanings of words, and – above all – checking the explanatory value of other interpretation hypotheses. If somebody is interested in philological knowledge about a given text, Cognitive poetics can only function as an ancillary science, as the study of the text cannot be replaced by a study of the mind. [...] Ideally, good readings of a text are a collaborative product of many philologists who control existing interpretations or even falsify them. In this context of scientific argumentation the most widespread opinion ist not more important than a well-founded argument.” (7)

Am Ende ihres Aufsatzes deuten Fricke und Müller eine Erweiterung der Erklärenden Hermeneutik an:

“Cognitive poetics may help Explanatory hermeneutics to extend its scope beyond the question of ‘Why does the text look like it does?’ to ‘What does it matter if a text looks like it does?’” (7)

Darauf würde ich gern reagieren, die These bedarf hierfür aber noch der Klärung.

Fortschreibungen dieses Textes sind für den Fall geplant, dass die kritische Diskussion um die kognitive Hermeneutik fortgesetzt wird.